Ad 5:20 litt. C.a. n. 23. Aug.
1795. N. 25
de
3

Beytrag
zu der
Staats und Kriegsgeschichte
während
der Feldzüge der Deutschen
gegen die Franzosen vom Jahr 1792. bis 1795.
und
Widerlegung
der Bemerkungen
über die von Sr. Majestät dem Könige von Preußen durch höchst Dero Minister am Reichstage zu Regensburg gemachte Erklärung, im Betreff des am 5ten April 1795. geschlossenen Friedenstraktats, der Demarkations-Linie und der Neutralität mit der fränkischen Republik

---

von
einem Preußen.

Deutschland 1795.

3. [Hof: Grau]

Unter den vielen politischen Schriften, die in diesen an Begebenheiten so reichhaltigen Jahrzehend an's Licht traten, und die theils Wahrheiten, theils schön geschmückte Lügen und Hypothesen enthalten; fand ich doch keine, die wegen ihrer Schreibart und ihrer ganz zweckwidrigen Behandlung, das Zwergfell der Leser in solchen Grad zu erschüttern vermögend wäre, als:

„die patriotischen aber ehrfurchtsvollen Bemerkungen über die von dem preußischen Minister zu Regensburg gemachte Erklärung in Betreff des am 5. April 1795. mit der französischen Republik geschlossenen Friedens-Traktats, und deren Fortsetzung über den Vertrag mit der Franken-Republik, die Demarkationslinie und Neutralität betreffend."

Ich setze mich bey Durchlesung dieser Schrift ganz in die Zeiten des sechszehnden Jahrhunderts zurück, wo die Federn der Jesuiten die Meynungen **Luthers**, in eben solchem pöbelhaftem Tone bekämpften, als der Verfasser oben benannter Schrift, die politischen Grundsätze Preußens. Die allzuplatte Schreibart dieser Brochüre, die doch warlich für die jetzige gesittete Welt zu wenig verfeinert ist, die darinn befindlichen, sich selbst widersprechenden Beschuldigungen gegen Preußen, verdienten wohl eigentlich keine Widerlegung; da aber diese Schrift, wie deren Schreibart und Ton es zeigt, blos für den gemeinsten Volkshaufen geschrieben seyn muß, diese Art von Menschen aber, zu dumm oder zu phlegmatisch ist, als daß sie, über das was sie liest, nachdächte, und sie überdem noch in den hier so häufig angebrachten lateinischen Floskeln aus der goldnen Bulle und dem Westphälischen Frieden — weil sie sie nicht versteht — große Sachen suchen könnte; so halte ich es als Preuße für Pflicht, ganz plan, ohne alle Erwiederung, dieser, gegen ganze Nationen und ihren Regenten, jeden Schriftsteller so entehrende Ausdrücke, und die in diesem

Werke gegen den König von Preußen und dessen Ministerium vorkommende Beschuldigungen, zu widerlegen.

Doch noch eins, ehe ich zu meinem eigentlichem Zweck schreite.

Wurde diese Brochüre auf höheren Befehl geschrieben, welches mir doch nach ihrem innern Gehalte unglaublich scheint; warum giebt man einem solchen erbärmlichen Werkzeuge dergleichen intereßante Materien abzuhandeln? Oder war einem ächtcatholischen, rechtglaubigen Christen, über diesen Friedensschluß die Galle übergetreten; warum nicht lieber selbst ein Brechmittel genommen, als es andern vorzusetzen? — Oder war die Kasse leer, und gab der Buchhändler einige Louisd'or — Lieber Buchhändler, du hast gewiß eine falsche Speculation gemacht! Unsre politische Verfassung ist jetzt zu ernsthaft, um darüber zu lachen! —

„Es sey uns also erlaubt, im Angesicht von Europa und für die Geschichte der Nachkommenschaft,

die königlich preußische Erklärung, zwar im ehrfurchtsvollsten Ton, aber doch im Tone der ungeschminkten Wahrheit zu beleuchten;"

so fängt der Verfasser, nach einer kleinen Einleitung, sein Werkchen an, und es wär sehr gut gewesen, wär er seinem, da geäußertem Vorsatze treu geblieben, und hätte würklich in einem ehrfurchtsvollen Tone geschrieben. Hätte er sich nicht pöbelhafter Ausdrücke bedient, so hätte seine falsche Beurtheilung der Sachen, seine sich selbst widerlegenden Beweise, nur Mitleid, nicht Verachtung verdient.

„Oestreich hat die Allianz mit Preussen nicht gesucht, sondern Preussen suchte die Allianz mit Oestreich wider die Revolution Frankreichs: und zu diesem Ende mußte Bischofswerder, dem Kayser Leopold dem zweiten, glorreichen Andenkens, bis in Italien aufsuchen. Und nun — verläßt

Preußen, ganz ohne Rücksprache, diese Allianz;"

so fährt der Verfasser fort.

Ob nun Oestreich oder Preußen zuerst diese unter Beiden geschlossene Allianz gesucht hat, kann nur der bestimmen, der in die geheimsten Winkel der Kabinete von Wien und Berlin geblickt hat. Daß aber die Reise des Generals von Bischofswerder nach Italien der Beweiß sey, daß Preußen diese Allianz zuerst gesucht habe, ist noch nicht erwiesen. Konnte Oestreich nicht eben so gut vorher schon dem preußischen Ministerio, durch seinen Gesandten in Berlin den Antrag gemacht haben? Konnte Bischofswerder nicht blos zur näheren geschwindern Vereinigung zum Kayser Leopold geschickt worden seyn? — Doch dies ist ja auch ganz einerley — Die Allianz entstand zum Leidwesen jedes preußischen Patrioten, gleichviel, wer die erste Hand dazu bot.

Die Allianz wurde geschlossen, eine Allianz, von der ich überzeugt bin, daß beyde Monarchen im Augenblick ihrer Entstehung,

blos ihren guten vortreflichen Charakteren gemäß, auf die Wiedereinsetzung Ludwig XVI. dachten. Jener, nach dem Ausdruck des Herrn Verfassers, Don Quixotische Heerszug in die Champagne, wurde von den coalisirten Mächten in Pillnitz beschlossen. Leopold und Friedrich Wilhelm, in Verbindung mit den französischen Prinzen, entwarfen diesen Plan, die Armeen beyder Monarchen, sollten ihn ausführen — also war nach deinem Ausdruck — großer Patriot für deinen deutschen Kayser! — Leopold auch ein Don Quixote! — —

Aber auch in den Augen des vernünftigen Mannes, in den Augen dessen, der die damalige Verfassung von Frankreich kennt, der die geringsten militärischen Kenntnisse besitzt, ist dieser Entwurf kein Don Quixoten Streich. — Die Lage von Frankreich mußte schnell umgeändert werden, ehe das Uebel weiter um sich griff, und der Geist der Revolution allgemeiner wurde.

Der Punkt von dem die Revolution ausgieng, und um den sich alle Handlungen der

Franzosen drehten, war Paris. Hatte man dieses nicht, so halfen alle Eroberungen nichts, die man auf französischem Gebiete machte. Der nächste Weg dahin, geht durch die Champagne, und ist der einzige, wo, Frankreich nicht durch unüberwindliche Festungen gedeckt ist. Nach diesem in Pillnitz gemachten Operations-Plane, sollte nun die preußische Armee gerade über Verdün und Chalons auf Paris gehen, der Herzog von Sachsen-Teschen, mit einer seinem Zwecke angemeßenen Armee Lille wegnehmen, und durch ein bey Sedan postirtes Corps, die rechte Flanque der Preußen decken. Der kayserliche Prinz von Hohenlohe sollte zu gleicher Zeit Landau attaquiren, indem noch eine andere Armee Thionville belagerte. Dumouriez, der schon als Kriegsminister auf der Seite des Königs war, verband sich mit der Parthie der Girondisten, versprach auch als General, noch mit einem Theil seiner Armee überzugehen, und so mit dieser vereinigten Armee vor Paris zu rücken. Dies war der Plan, der doch warlich nicht so abentheuerlich war, da noch im Frühjahre 1794. der gewiß als Taktiker von jedermann

geschätzte General Mack, fast einen ähnlichen entwarf. Den nehmlich, daß die preußische Armee bey Trier und Luxemburg, in Verbindung mit einem kayserlichen Corps, die linke Flanque des Prinzen von Coburg decken, ganz Westflandern unter Wasser gesetzt werden, und die große kayserliche Armee, die Holländer und Engländer auf ihrer rechten Flanque geradenwegs auf Paris losgehen sollte. Die Preußen bekamen alle Hände voll bey Landau zu thun, die Einwohner von Westflandern wollten keine Innuntation leiden, und Prinz Coburg befolgte leider doch noch den Plan. Bey Charleroi auf seiner linken, und bey Ypern auf seiner rechten Flanque, brachen die Franzosen durch, und die Folgen, weiß jedermann.

Die Ausführung, des in Pillnitz entworfenen Plans, entsprach so wenig den Hofnungen jedes rechtschaffenen Deutschen, als die Ausführung des Mackischen Plans. Der Herzog von Sachsen-Teschen bombardirte Lille — und bekam es nicht — Der Prinz Conde versicherte dem kayserlichen Prinzen von Hohen-

lohe auf sein Ehrenwort, daß der Commendant von Landau auf ihrer Seite sey, daß (wie in der Folge bey Mainz,) die Kugeln nicht Calibermäßig zu den Kanonen gelegt, daß vier und zwanzigpfündige Kugeln, zu sechspfündigen Kanonen und eben so umgekehrt, auf den Wällen lägen — Hohenlohe blieb ruhig, und wagte keinen Angriff. — Das Bundesfest der neuen Freyheitsbürger zog die sämmtliche Nationalgarde aus Strasburg, der Commendant schickte an den kayserlichen General, und erbot sich, ihm die Thore zu öffnen, wo er alsdann die Citadelle besetzen, und von da aus die ganze Stadt beschießen könnte — Die Kayserlichen blieben ruhig! — Thionville wurde beschossen — und womit? — mit kleinen Feldstücken und sechs kleinen zehnpfündigen Mortiers. Die Franzosen lachten, und hätten wohl mehr als Memmen seyn müssen, wenn sie sich ergeben hätten.

Unterdessen rückte die preußische Armee durch das Luxemburgische nach Frankreich, nahm Longwy und Verdün, und postirte

sich auf die Plaine von St. Menehoud, wo der Herzog die kayserlichen Corps erwartete. Er zog diese deshalb an sich, weil er sie doch lieber zu etwas gebrauchen, als das eine vor einer Festung stehen und sie ansehen, und das zweite eine andere Festung mit Feldstücken bombardiren, und sich lächerlich machen lassen wollte. Während diesen Kriegs-Operationen, war in Paris eine neue Revolution entstanden. Der Minister Roland an der Spitze der Girondisten, hatte das unglückliche Projekt, sich in dieser Revolution Ludwig XVI. verbindlich und zu seinem ewigem Schuldner zu machen. Er, Brissot und die übrigen von der Parthie der Gironde, waren es also selbst, die das Volk wider den König führten, in seinem Schlosse belagerten, um ihn durch die ihnen ergebene und schon bereitstehende Nationalgarde zu retten. Ein Entwurf, der ihnen natürlich die ganze Dankbarkeit des Königs erwerben mußte, der aber eben so unglücklich für diesen guten Monarchen, als für sie ausfiel. Die Jacobiner, die diesen Plan durchschaut hatten, stellten sich an die Spitze des Volks, schlugen die Nationalgar-

den zurück, und der König gerieth würklich in die Gefahr, in die ihn die Girondisten, um ihrem Ehrgeitze ein Opfer zu bringen, muthwillig gestürzt hatten — Ihre Parthei sank, die Jakobiner triumphirten, und die Köpfe der Girondisten fielen auf der Guillotine. — Dumouriez, änderte gleich nach diesen Tagen, seine Grundsätze, er wagte es auch nicht einmal an der Spitze eines ihm ergebenen Heeres, die Parthie der Gironde zu vertheidigen, er gieng zur Parthie der Jacobiner über, und hielt, statt mit einem Theile der Armee überzugehen, die Canonade von Valmy aus. — Das schrecklichste Wetter, die nicht zu passirenden Wege, die Position des Feindes auf den Höhen vor St. Menehoud, die nach allem Ausspruche sachkundiger Männer, nichts weniger als unvermeidlich zu erobern war, (wie der Verfasser obiger Schrift sich auszudrücken beliebt) alle diese Umstände machten das weitere Vordringen der Armee unmöglich. — Und war es daher nicht Klugheit, daß man unterhandelte, da man den feindlichen General durch seine ehemaligen Verbindungen und durch seine mit den Höfen geführte Correspondenz

gewissermaßen noch von sich abhängig wußte? daß man unterhandelte, um eine von Mangel und Mühseligkeiten abgemattete Armee, ohne eine Canone, ohne nur einen Mann vor dem Feind zu verliehren, auf den abscheulichsten Wegen, aus dem Innern von Frankreich führte? — ließ der König von Preußen nicht die Kaiserlichen zuerst herausziehen, und deckte er nicht mit seiner Armee ihren Rückzug. — Hätte er die kayserliche Armee aufreiben wollen, wäre es Preußens Politik gewesen, Oestreich zu schwächen, warum überließ der König nicht diese Armee ihrem Schicksale, da sie nicht mit in der Unterhandlung begriffen war? — —

Und was war nun wohl eigentlich Schuld an dieser mislungenen Operation? Einen Grund muß man ohnstreitig in der Revolution von Paris suchen, wo die Parthie der Girondisten, und mit ihnen, alle Anhänger des unglücklichen Königs unterdrückt wurden und die Jakobiner die Oberhand bekamen. Aber noch ein Grund, ein vielleicht eben so wichtiger, liegt offen da, den aber der Herr Verfaßer gar nicht zu bemerken scheint.

Der Pillnitzer Convention zufolge, sollte Preußen 40000. Mann stellen. Diese waren auch im Felde, die Kranken in den Lazarethen freylich mit dazu gerechnet. Wie viel sollte aber der Kayser geben, der Lille, Landau und Thionville belagern, und noch ein Corps de reserve bey Sedan haben sollte? — Einen sachkundigen Mann will ich fragen: ob 100,000 Mann hinreichend sind, um drey der größten Festungen Europens wegzunehmen? Und wie stark war denn das Corps des Prinzen von Hohenlohe und des General Clairfait, als es bey Hans zur Armee des Herzogs von Braunschweig stieß? — Waren es 18000. Mann, und dies war doch die vereinigte Armee von Sedan, Thionville und Landau? — Will man mir das nicht glauben, so will ich es durch eigne officielle Berichte der kayserlichen Armee, beweisen. Wie stark war Clairfait bey der Bataille von Mons, wo doch die ganze kaiserliche Armee, nur das Corps das bey Trier postirt war, abgerechnet, zusammen stand? — Wurde nicht die Armee von Dumouriez auf 60000. und die von Clairfait nach seiner eignen Angabe nur auf 22000.

Mann angegeben? — Wie stark war die Armee bey Trier, die so heldenmäßig, ihre Position vertheidigte? — 14000. Mann nach ihrem eignem Rapport! — Die Armee von Wurmser, wurde erst im Winter aus den Erblanden nach Mannheim gezogen, und also belief sich die vereinigte kayserliche Armee kaum auf 40000. Mann — Wer sieht hier nicht deutlich, die Politik von Oestreich, die sie in der Folge so theuer bezahlt haben: nehmlich Preußen alles thun zu lassen, es hierdurch zu schwächen, und seine Kräfte auf bessere Zeiten zu sparen.

Custinens Einfall in Deutschland, war freylich nach Abgang des Prinz Hohenlohischen und Gräflich Erbachischen Corps zu vermuthen; aber sollte man dieser Vermuthung, eine ganze Armee aufopfern? sollte man, da die Sachen in der Champagne eine solche schiefe Wendung bekamen, die Armee in kleine Corps zertheilen, und die Hauptarmee dem Schicksal Preis geben? — und war wohl von dieser Diversion des Generals Custine, dieser Erfolg zu vermuthen? war wohl zu vermuthen, daß

eine Festung wie Mainz, einem zusammengeraften Corps von 10000. Mann, das überdem nicht im mindesten mit Belagerungs-Geschütz versehen war, sich ergeben würde? Und was hätte Cüstine, Erpressungen ausgenommen, von dieser Invasion, ohne den Besitz von Mainz für Nutzen gehabt, da von Mainz bis Landau keine für die Franzosen ganz haltbare Position zu finden ist?

Weiter sagt der Verfasser, oben benannter Schrift:

„Wessen, wir fragen ganz Europa, wessen war die Schuld dieser Vorgänge, und der Folgen? — War es also nicht unnachsichtliche Pflicht von Preußen Frankfurth und Mainz wieder zu erobern, die Pfalz zu reinigen, und auf diese Art, wenn nicht patriotisch zu seyn, doch wenigstens — zu scheinen?“

„Was geschah? die Hessen bestürmten Frankfurth; und bey Mainz standen 15000. Mann Oesterreicher Tag und Nacht im Feuer u. s. w.“

Wahr ist es, die braven Hessen stürmten Frankfurth — Ein elender Krieger, der seinem braven Alliirten nicht Recht wiederfahren läßt — Der Landgraf bat sich die unmittelbare Attaque auf Frankfurth aus: er wollte sich vermuthlich einer Stadt verbindlich machen, die durch ihr Geld und ihr Ansehn, in Deutschland wichtig ist, und besonders durch ihre Nachbarschaft dem Landgrafen nützlich seyn kann. Doch wird auch gewiß jeder Hesse sagen müssen: Auch die Preußen halfen treulich.

Der Erbprinz von Hohenlohe eroberte die Schanzen von Oberursel, und der Herzog von Braunschweig attaquirte den General Cüstine, der zum Ersatz von Frankfurth herbeyeilte.

Zum Beweiße, daß jeder Preuße und mit ihm, sein König, heßische Tapferkeit ehrte, steht das Monument bey Frankfurth, welches Friedrich Wilhelm setzen ließ. Können sich die Hessen, einen solchen Beweiß der Achtung, können sie sich ein ähnliches Monument von kayserlicher Seite rühmen, da sie doch mehr als einmahl die Retraiten der Kayserlichen in den Niederlanden decken mußten, und es also da noch weit mehr, als bey Frankfurth verdienten? —

Auch das ist wahr, daß die Kayserlichen bey Mainz, so gut wie die Preußen, Tag und Nacht im Feuer standen. Jeder that seine Schuldigkeit und die kaiserlichen Soldaten, trugen das allgemeine Lob der preußischen Armee davon. — Wer gab aber Geschütz? — War es nicht Preußen, und nur hie und da einige Reichsfürsten? — War nicht die ganze Munition, Preußische? schossen andere als preußische Artilleristen? — und das wird doch niemand bezweifeln, daß Artillerie und Munition das größte, entscheidenste, kostspieligste Bedürfniß zur Eroberung einer Festung sey?

Der Verfasser sagt ferner:

„Daß die Ursach, warum die Preussen Landau nicht erobert hätten, daran läg, daß sie diese Festung nicht für Oesterreich hätten erobern wollen.“

Warum denn Landau mit Unkosten von 100000 Rthlr. bombadiren, warum dann überhaupt Krieg führen, wenn man keine Eroberungen machen, oder kein Land vertheidigen will? — Warum denn nicht lieber schon damals — da überdieß die Unruhen in Pohlen diese Armee da nothwendig machten — warum nicht schon damals einen Separatfrieden mit Frankreich schließen? —

Landau läßt sich von keiner Armee von 10000. Mann belagern, (und mehr lagen nicht davor; denn es konnte der weitläuftigen Position wegen, auch nicht mehr von der Haupt-Armee entbehrt werden) und nur bombardiren kann man es mit einem solchen kleinen Corps und, wenn der Commendant kein Verräther ist, wird er eine Festung, wie Landau, durch ein Bombardement übergeben? — Das Bom-

bardement der Preußen war Versuch, man glaubte der Commendant würde capituliren, wenn ihm der Angriff nur einige Ursache dazu geben würde; aber man irrte — Und daß man es nicht stärker, nicht länger bombardirte? — Landau kann sich bey ganzer Einäscherung seiner Häuser halten, denn die ganze Garnison hat Platz in den Casematten, und wozu nochmals den großen Kosten-Aufwand? und wie viel hätte überdieß noch den Preußen eine eingeäscherte Festung im Winter genutzt? — So viel, wie den Kayserlichen, Fort Louis — nichts! —

Lächerlicher aber als alles, ist folgende Stelle in dieser Brochüre:

„Die Uebersteigung der Weissenburger Linien, hielten die Preussen für unmöglich, schalten das Unternehmen als chimärische Husaren-Streiche, und gaben dazu keinen Mann. Wurmser und seine Oesterreicher thaten im Werk, was in den Worten die Preussen nicht glaubten.

Ganz gewiß wird jeder Taktiker die Uebersteigung der Weissenburger Linien en front, bey tapferer Vertheidigung, für höchst gewagt, wo nicht für unmöglich halten. Ein Beweiß hievon sind die vielen mislungenen Versuche der kaiserlichen Armee, die troz ihrer Bravour, die Hindernisse der Natur und der Kunst zu bekämpfen, nicht im Stande war. — Da aber der Herzog von Braunschweig nach der Schlacht von Pirmasens bey Sanct Imbert den Schlüssel zu den Weissenburger Linien gefunden hatte, da die Franzosen, durch dessen geschickte Manövres, aus einer festen Position nach der andern verdrängt wurden, da sie das feste Lager bey Hornbach verliessen, und sich bis hinter die Saar zurückziehen mußten; da war die linke Flanque der Weissenburger Linien blos. Dies, die Manövres des Herzogs, der ihre linke Flanque bedrohte, der Uebergang des Prinzen von Waldeck über den Rhein; diese Umstände bestimmten die Franzosen, zu einer gutwilligen Verlassung der Weissenburger Linien. Daß sie die kayserliche Armee mit stürmender Hand eroberte, ist eigentlich falsch; denn der Ver-

lust der Franzosen bestand an diesem Tage kaum in 1000. Mann und in einigen in Weissenburg zurückgelassenen eisernen Kanonen; ein Beweiß, daß ihre Retraite schon bestimmt, wo nicht schon angefangen war; denn wo hätten sie sollen bey einem Sturme auf ihre Retranchements, ihre schwere Artillerie fortbringen? wo hätten sie nur 1000. und die Kayserlichen keine 400. Mann verliehren können? Jeder Soldat kennt das Fürchterliche eines Sturms auf Batterien, besonders auf Retranchements, wie die, der Weissenburger Linien, wo der Tod so oft vervielfältiget, aus den Kanonen und Musketen, den Angreifenden entgegen donnert, wo das furchtbare Bajonnet, des auf der Schanze stehenden Vertheidigers, so manchen am Ziele seiner Heldenbahn, tödtet — Er kennt aber auch das Blutbad, wenn der Sturm gelingt. Die Masse von Menschen, die in einem viereckigen Erdaufwurf zu dessen Vertheidigung gehäuft war, hat keinen Ausweg zur Flucht, als einen engen Ausgang, wo kaum sechs Mann durch können. — Auch der wird ihnen gesperrt — und man denke sich nun das Gemetzel! — Wo ist es daher möglich, daß bey einem geglückten Sturm auf einer Kette von

Verschanzungen, die sich vom Rhein bis Bontenthal dehnt, die mit mehr als 300. Kanonen vertheidigt wurde, 1400. Menschen der Preis wären, der die Lorbeern dieses Tages erkämpfte? — Wem ist also wohl die Eroberung der Linien mehr zuzuschreiben, dem Herzog von Braunschweig, der dem Feind heraus manövrirte, oder dem General Wurmser, der bey ihrem Rückzuge eine Affaire d'arriere garde macht, und alsdenn die Linien besetzt? — —

Ferner fährt der Verfasser fort:

„Wurmser war im Elsaß; darf aber nicht darinn bleiben — denn das Reich und Oesterreich gewänne zu viel, und Preußen — nichts. Braunschweig verspricht zu Werth sich einzufinden, um an dem Hagenauer Forst dem flüchtigen Feind in die Flanque zu fallen. Und hält Wort? — — Würde es gehalten haben, wenn er aus dem Dörfchen Mastall im Gebürge, nach einigen Wochen hätte hervorkommen

— wollen. Endlich schien es doch, als wollt' er Bitsch angreifen; aber es schien nur, wie es auch vor Landau nur geschienen. Nun verspricht er, den Angriff auf Elsaß-Zabern bey Lüzelstein zu unterstüzen — — und konnte, leider! wieder nicht: wie er sich unter schönen Wendungen, recht hübsch entschuldigte. Der Angriff mislang; die Feinde hatten sich indessen zusammen gerast; griffen täglich mit neuen Truppen, und neuer Wuth die Oesterreicher an: sie waren matt und kraftlos — und nun erschien Braunschweig auf dem Geisberge; rith zur Schlacht, die man nun nicht mehr wagen konnte — und so hatte Preußen, was es wollte — Wurmsern aus dem Elsasse, und die Oesterreichische Armee — geschwächt.

Welche ungeheure Menge, confuß durch einander gemengter ganz unrichtiger Data ist hier

zusammen gedrängt, die für den unglaublich sind, der selbst, diese für Deutschland so stiefmütterlich entscheidenden Tage, mitgemacht hat.

Der blutige Tag bey Bitsch, wo in der so fürchterlichen Nacht so viel Preußen ihr Leben opferten, ist ein mit Blut unterschriebener Beweiß, daß es dem Herzog Ernst war, sich in der dortigen Position zu behaupten. Ohne einen festen Platz, wo man Magazine errichten konnte, war es unmöglich in dieser schon ganz aufgezehrten Gegend Winter-Quartiere zu machen; da alle Lebensmittel auf der Axe von Kayserslautern gebracht werden mußten. Die Kayserlichen auf dem linken Flügel, die auf dem Rhein alle ihre Zufuhr erhalten konnten, hatten dies nicht zu befürchten, sie hatten nur mit Franzosen, nicht mit dem Mangel zu kämpfen.

Aus diesen Gründen wurde die Wegnahme von Bitsch beschlossen, die wahrlich kein dunkles Licht über den Glanz der preußischen Waffen verbreiten wird. — Die Unternehmung mißglückte, sie kostete der preußischen

Armee 800. Mann, und nun erst wurde der Rückzug in die feste Position bey Lautern angetreten. Doch Wurmser blieb in seiner Stellung bey Hagenau — um sein Haus, welches er dort besaß, nicht dem allgemeinen Besten aufzuopfern. — Diese Position war für die durch so viele Beschwerlichkeiten und ewige Angriffe abgematteten kayserlichen Truppen zu weitläuftig, um sie gehörig vertheidigen zu können. — Der Herzog gab dem General Wurmser den wohlgemeinten Rath, sich bis an die Linien von Weissenburg zurück zu ziehen, und die Position vom Geisberge bis Lauterburg zu nehmen, um so, in dieser mehr concentrirten Stellung, den Feind besser und nachdrücklicher widerstehen zu können. Erst nach vielem hingeopfertem Blute, und als das letzte Mittel, nahm Wurmser diese Position. — In der Schlacht bey Moorlautern, wer läugnet hier, daß die Preußen, in Verbindung mit den braven Sachsen, die auch alles thaten, was man von Kriegern erwarten kann, mit ausgezeichnetem Muth fochten? wer sieht nicht, daß sie alles in einer dreytägigen Schlacht wagten, alles opferten, um ihre [illegible]sition zu behaupten, und die Bloca-

de von Landau zu decken? Und, ich rufe hier jeden rechtschaffenen, ohne Vorurtheil umwölkten kayserlichen Soldaten auf, dreist zu sagen, wie die preußische Armee, und ihr Heerführer, sich in den kritischen Tagen der Wiedereinnahme der Weissenburger Linien betrugen. Die in obiger Schrift angeführten Thatsachen, hat die Geschichte dieser Tage schon zu oft widerlegt; und jeder, nur in etwas mit diesen Vorfällen Bekannte, kennt ihre platten Unrichtigkeiten zu gut, als daß er hier eine genaue Auseinandersetzung dieser Unwahrheiten verlangte.

Der Verfasser oft erwähnter Schrift sagt weiter:

„Coburgs Siege in den Niederlanden vom vorigen Jahre (als dem Jahre 1793.) mißfielen, man blieb daher unthätig am Rheine, um das Reich, die Vormauer im Elsasse nicht erkämpfen zu lassen. Kein preußischer General kam weiter, als bis Neustadt. Die Preußen hatten es auf sich genom-

men, den Franken ihre Absicht auf Speier und Coblenz — zu vereiteln: Die Preußen kamen — zu spät; und zwangen daher die Oesterreicher am untern Rheine zum Rückzuge."

Jeder, der die preußische Armee im Frühjahre 1794. sah, wird gewiß sagen können, daß jeder auch nur kleine Vortheil der Kayserlichen in den Niederlanden, eine allgemeine Freude, eine allgemeine Aufmunterung bey den Preußen verursachte. Eben so gut, wie sich die Emigranten über französische Tapferkeit freuen — weil auch sie Franzosen sind; ohngeachtet ihres weit größeren dabey verlierenden Interesse, sich freuen. — Warum sollte sich nicht der Preuße über die Fortschritte seines deutschen Alliirten freuen, da ihm die Fortschritte seiner Verbündeten, den Weg zur Erlangung glänzender Lorbeern und ruhiger Zeiten bahnen. — Nur der schwärzeste Haß kann solche misantropische Grillen hervorbringen, die in dem Herzen eines redlichen Preußen keinen Platz finden.

Wunder wäre es freylich nicht, wenn der National Haß, der seit der Wegnahme von Schlesien unter Preußen und Oesterreich entstand, durch diese Allianz mehr vermehrt als vermindert worden wäre. Die wahrhaft feindliche Behandlung unsrer Armee und ihrer einzelnen Krieger von dem im Jahr 1792 in Luxemburg kommandirenden kayserlichen General. Der unbillige Stolz der kayserlichen Truppen, als kayserliche gegen königliche, die weniger verfeinerten Sitten und die mindere Aufklärung, die gemeiniglich brutales, unanständiges Betragen zur Folge hat, dies alles wäre wohl hinreichend, einen alten lange genährten Groll wieder von neuem anzufachen; hätte nicht die gemeinschaftliche Sache, der übereinstimmende Kampf für Leben, Ehre, und Vaterland, diesen gehäßigen Eindruck verscheucht.

Ich glaube hievon genug gesagt zu haben, um den vernünftigen Leser zu überzeugen; um ihn aber auch zu überzeugen, wie sehr der Herr Verfasser, leichtsinnig, ohne Nachdenken, in Tag hinein geschrieben hat, folgendes:

Unter den vielen chronologischen und geo-

graphischen Unrichtigkeiten, die in diesen wenigen Bogen sich befinden, muß ich doch auf einige den Leser aufmerksam machen. Kein preussischer General, sagt unser Verfaßer, sey im Feldzuge des Jahr 1794. weiter als bis Neustadt gekommen. Wie offenbar falsch! — Ich selbst habe vier Stunden hinter Neustadt drey blutige Tage erlebt, wo so mancher meiner Freunde, so mancher Vater verwaißter Kinder, so mancher redliche Preuße, seinen Tod fand, und wobey der Herr Verfasser Gelegenheit gehabt hätte, deutlich zu sehen; wie sehr es dann Ernst werde, wenn man Kugeln pfeifen hört, und wie viel leichter es sey, bey seinem Tintenfasse über Schlachten und Operationen zu raisonniren, als sich praktische Kenntniße solcher Begebenheiten zu sammlen. Die ganze Armee des Erbprinzen von Hohenlohe stand bey Kirweiler, nur zwey Stunden von Landau, und hätten die Linien von Germersheim den Angriff nicht so zweifelhaft gemacht, und ihn erschwert — diese Linien, die durch den Ort gleiches Namens, den die Franzosen, zu einer wichtigen Festung gemacht haben, fast unüberwindlich ge-

worden sind, und sollte die Operation am Ober-Rheine nach dem gemachten Plane nicht blos defensiv gehen; so würden die Preußen gewiß vorgedrungen seyn. So aber rückten sie dem Operationsplan zu folge, so gut wie die kayserliche Armee, die hinter Speyer stand, nur über den Speyerbach und nicht weiter vor.

Daß die Preußen zur Rettung von Coblenz zu spät kamen, war dieses ihre Schuld? Machte nicht der Erbprinz von Hohenlohe die rühmliche Affaire bey Kayserslautern, die den Franzosen 8000. Mann und zwölf Kanonen kostete, und die ihre ganze Gebürgs-Armee zerstreute? — Stand der Feldmarschall von Möllendorf nicht schon mit seiner Armee im Angesichte des Feindes, und war nicht der andere Tag zum Angriff bestimmt? — Konnten die Preußen dafür, daß noch demselben Abend ein Courier mit der Nachricht ins Lager kam, daß der General la Tour bey Lüttich geschlagen, und die Maas von den Kayserlichen verlassen worden sey? — Hätten auch nun die Preußen, Trier mit Aufopferung vieler Tausende erobert; hätten sie es nicht wieder gutwillig verlassen müssen, — hatte etwas

anderes daraus entstehen können, als der erfolgte Uebergang über den Rhein.

Daß aber der Verfasser die Preußen auch beschuldigt, daß sie die Absicht der Franzosen auf Speyer nicht vereitelt haben, ist nieder ein Beweiß, daß er nicht die geringste Kenntniß der Umstände und der Lage der damaligen Verhältnisse, hat. Durch die unglückliche Retraite der kayserlichen Armee von Weissenburg, kam Speyer schon im Winter 1793. in französische Hände. Welche Absicht der Franzosen auf Speyer sollte Preußen vereiteln? — — Nichts blieb mit Speyer übrig, als es wieder wegzunehmen, und dies geschah auch am 24ten und 25ten May 1794., wo durch die Affaire des Feldmarschalls von Möllendorf bey Kayserslautern und die Attaque des Erbprinzen von Hohenlohe bey Wackenheim, diese Absicht erreicht wurde. Die Kayserlichen thaten zwar auch das Ihrige hiebey; sie attaquirten Schieferstadt, um von da aus auf Speyer zu dringen, waren aber unglücklich, weil sie schlecht angeführt waren, verlohren ohngeachtet ihrer Bravour den Kern ihrer Truppen und mußten

weichen. Den andern Tag verließen die Franzosen Speyer, weil die Preußen ihnen von Lautern aus drohten. Wer findet hier etwas Nachtheiliges für Preußen? —

Gleich darauf sagt der Verfasser:

„England zahlte Subsidien für 60000. Mann, und bey den Combinirten waren doch nicht mehr als 35000. Preußen. Warum ließen die Preußen keine Musterung zu? war es billig, daß Engelland auch jene preußischen Truppen bezahlte, die zur pohlnischen Eroberung gebraucht wurden?" —

Bestand nicht die preußische Armee aus 69. Bataillons Infanterie und 90. Esquadrons Cavallerie, die ansehnliche Artillerie nicht mitgerechnet? Kein preußisches Bataillon ist im Frieden incomplet, vielweniger im Kriege, wo completer Stand noch ungleich nothwendiger ist. Und gesetzt auch, der Verfasser hätte Recht, wenn er behauptet: die preußische Armee

war 35000. Mann stark gewesen. Welcher Ruhm für dieselbe! — Ein Corps von 12000 Mann steht in den Niederlanden bey der Armee des Prinzen von Coburg, die halbe Belagerungs-Armee von Mainz, besteht aus preussischen Truppen, und um diese Belagerung gegen die Armee des Generals Cüstine zu decken, zieht der Herzog von Braunschweig eine Truppenkette von Trier bis Speyer. Einige Monathe darauf, wird Landau von den Preußen bloquirt, sie ziehen eine Linie von Bergzabern bis Kayserslautern, und mit dem kleinen Ueberreste ihrer Armee, liefern sie einem 60000. Mann starken Heere, bey Moorlautern, ein Treffen. — Und dieses alles thun sie mit 35000. Mann! — Dies war mehr als Friedrich mit seinen Preußen im 7jährigen Kriege that! Aber ich bin zu bescheiden, um hier dem Verfasser recht geben zu können. Die preussische Armee war, die Kranken im Lazareth freylich mitgerechnet, gewiß 60000. Mann.

Ferner sagt der Verfasser:

„An die Klage über die Unzulänglichkeit der englischen Subsidien

reihet die Preußische Erklärung auch die Klage, als wenn das Reich die Preußischen Truppen nicht hätte verpflegen wollen. — Es ist doch bey der vorgeblichen preußischen Großmuth und Uneigennützigkeit wirklich recht seltsam, daß allein Preußen jene Verpflegung begehrte: oder welche Macht der Allirten forderte ähnliche Verpflegung? — Wo steht in den Allianztraktaten diese Verbindlichkeit? Hat Oesterreich als Reichsmitstand, haben die andern Reichsstände die Verpflegung ihrer Kontingente auch vom Reiche verlangt? — Legen die Reichsgesezze den Ständen die Verpflegung ihrer schuldigen Kontingente nicht selbst auf? — Woher nimmt also Preussen diese Reichsverfassungswidrigen Ansprüche her? Doch wohl nicht, aus Liebe für das deutsche Reich, nicht aus Uneigennützigkeit; nicht aus Großmuth?"

Diese Klage vor preußischer Seite, daß nehmlich das Reich nichts zur Verpflegung seiner Truppen gethan hätte, ist nicht ganz ungegründet, und läßt sich nicht damit als unrecht beweisen, daß Oesterreich diese Forderung nicht that. Was beschützte Oesterreich in den Niederlanden? — Seine Länder, nicht Deutschland. Was war die Absicht des Kaysers bey diesem Kriege? — Frankreich zur Monarchie wieder umzuschaffen, und Elsaß und Lothringen zu erobern. Privatintereße, und nur, so bald es in Verbindung mit diesem kam, das Interesse Deutschlands, war der Grund, der Oesterreich zu diesem Kriege bewog. — Und was bewog Preußen? — Ludwigs Schicksal, die allgemeine Ruhe Europens, die durch französische Meynungen mächtig erschüttert wurde, und die gekränkten Rechte einiger deutschen Fürsten — kein Privatinteresse, keine Vertheidigung seiner Länder, als nach der unglaublichen Retraite der Kayserlichen über den Rhein, keine Eroberungssucht französischer Provinzen, wie bey Oesterreich! — Hatte überdieß noch Preußen als Reichsglied für Deutschland nöthig 60000. Mann zu halten? Konnte es nicht

für die das Reichs-Contingent übersteigende Anzahl seiner Truppen, für den ungeheuren Munitions-Aufwand vor Mainz und Landau, Entschädigung verlangen?

Und welchen Nutzen konnte wohl Preussen von der Fortsetzung dieses Krieges hoffen? welche glücklichen Folgen bey dem künftigen Feldzuge erwarten? Valenciennes, Conde, Quesnoy, Landrecy, Nimwegen und Mastricht, Festungen, für die Türenne, Marlborough und Eugen ehrfurchtsvoll die Hüthe gezogen hätten, hätte man ihnen gesagt: erobert sie alle in einem Feldzuge, — diese Festungen werden ohne Schwerdstreich verlassen — Holland Preiß gegeben, und Generals wegen Treulosigkeit arretirt! — was konnte wohl Preußen anders von solchen Alliirten erwarten, als daß die ewigen Retraiten auch in den folgenden Campagnen fortdauern würden, und daß es sich blos auf Vertheidigung seiner eignen Provinzen würde einschränken und den Krieg in seinen Ländern fortsetzen müssen.

Fern sey es aber von mir, diese unglück-

lichen Campagnen, dem Mangel an Tapferkeit der kaiserlichen Truppen zuzuschreiben. Ich ehre diese Truppen, ich habe neben ihnen gefochten, und versichere jeden Unwissenden, daß ich sie Wunder habe thun sehen. Der kaiserliche Soldat, besonders der Böhme und Ungar, ist Soldat von Natur, abgehärtet für jede Strapaze, willig gegen seine Vorgesetzten, und treu seinem Kayser. Was kann er dafür, wenn Verrätherey unter den Großen herrscht; wenn ein gefangener französischer Officier öffentlich dem Prinzen von Coburg sagt: daß er, dieser edle, tapfere Krieger, mit Verräthern umgeben sey, wenn er ihm am Morgen sagt, was den Abend vorher in seinem Kriegs-Conseil beschlossen worden ist. — Was kann der gemeine Soldat dafür, wenn er auf solche Art zur Schlachtbank geführt und hingeopfert wird? — Gewiß nichts! — Daher behaupte ich es nochmals, ohne alle Partheylichkeit: Der Oesterreichische Soldat, troz seiner unglücklich geführten Feldzüge, ist so brav, wie ein Krieger Europens, er mußte in diesem Kriege gehen, wo man ihn hin-

führte, und mußte troß seiner Bravour den Feinden den Rücken zeigen.

Gleich darauf fährt er fort:

„Sehr aufrichtig macht an einer andern Stelle die Erklärung das Geständniß: Preußens Bevölkerung sey zu schwach, den Abgang der Mannschaft zu ersetzen; — Preußens Finanzen seyen nicht hinreichend, die Auslagen der Ersparnisse zu ergänzen! — die Hilfsquellen der preußischen Staaten seyen nicht hinlänglich, den letzteren Drohungen der Franken zu widerstehen, und den Krieg aus eigenen Mitteln fortzusetzen; — Dieses Geständniß muß wirklich von der alleräussersten Noth abgedrungen seyn; voller Glauben sey daher auch dieser offenherzigen Demüthigung.“

Ist es löblicher für einen Fürsten, mehr

zu thun, als seine Kräfte vermögen, mehr Bürde aufzuladen, als er tragen kann, da er hiedurch sein Land gewiß ruiniren würde? Oder frey und öffentlich zu sagen: Ich that, was ich thun konnte, ohne meine Vaterpflichten gegen mein Volk zu vergessen; mehr kann ich nicht thun, ohne mein Land unglücklich zu machen? — Wär jene Prahlerey oder dieses bescheidene Geständniß edler? — Bürger! deren Schweiß die Fürsten ernährt, deren Schweiß die Millionen, die ein Krieg kostet, mühsam erwirbt, deren Blut seinen Fürsten Lorbeern erkämpfen muß; sagt, welches ist edler! — Nicht ihr Pfaffen, die ihr wohlgemästet hinter euren Weinkrug sitzt, und so lange der noch gefüllt ist, Gott einen guten Mann seyn lasset; nicht ihr fühllosen Geschöpfe für die kindlichen Pflichten, nicht ihr, die ihr keinen Begriff für den Geschmack eines sauer verdienten Stückchen Brods habt, die ihr die Thräne nicht kennt, die der arme Landmann bey Verwüstung seines Feldes vergießt, Ihr sollt nicht richten — Segnen wird Preußen den Tag, an dem ihm sein König Frieden gab, segnen werden ihn alle die, die durch diesen Frieden jetzt Ruhe und Wohlstand

genießen! — Also lieber Verfasser, mache ja einen für Preußen so heiligen Tag, der die Liebe zu seinem Monarchen noch um ein Großes vermehrte, mache diesen Tag nicht lächerlich! Du verfehlst deinen Zweck. Daß du aber sagst:

„Aber nun möchten wir fragen: ist der Verlust der Allirten bey dem Zurücktritte einer so schwachen, Leute- und Geldlosen Macht so groß? — Was haben fest stehende Mächte von einem so unmächtigen Feinde zu fürchten? — Was haben schwächere Staaten von einer so wankenden Stütze zu hoffen?" —

Damit drückst du das Siegel, auf deine Unwahrheiten. Warum dann Himmel und Erde, Rußland, Ungarn, Böhmen und Deutschland auffodern, Preußen, wegen des beyspiellosen Friedens zu züchtigen, daß es von der Allianz mit Oesterreich abgegangen ist, da doch so wenig an der Entfernung der preußischen Truppen von dem Kriegsschauplatze, gelegen seyn soll? — Gesteh selbst: Stolz und

Aerger kämpften in dir, da du dein Büchlein schriebst. Du, ärgertest dich, daß Preußen dem Kayser die Niederlande, Elsaß und Lothringen nicht erobern will, und doch will dein Stolz nicht gestehen, daß Oesterreich ohne Preußens Hülfe diese Länder nicht allein erobern kann, mit einem Wort: Dein Stolz will nicht gestehen, daß Oesterreich, Preußens Hülfe bedarf.

Noch einen Beweiß, daß ich wahr rede, findet man in der Stelle;

„Die vorzüglichste Maxime des Berliner Ministerii ist: „Oesterreich soll einst klein werden, wie nun Preußen — und Preußen so groß und feststehend, wie nun Oesterreich."

Und hat Preußen auch da nicht recht, wo der Verfasser die preußische Erklärung mit folgenden Worten eine Jeremiade nennt?

„Noch hat die Jeremiade der preussischen Erklärung ihr Ende nicht: es wird ferners geklagt — daß die

Reichsstände ihre reichsschlußmäsigen Kontingente nicht gestellt hätten. Dieser bittere Vorwurf von der Macht, die sich als Retterin und Beschützerin der Stände selbst preist, und aufwirft, ist mit dem noch bitterem Zusatze begleitet, daß die Reichsverfassungsmäßig zusammengesetzte Macht so manche Schwächen eines aus vielfachen Theilen componirten Ganzen an sich trage, und ohne den Beystande anderer Mächte nicht überall wirksam genug sey. Dieser Vorwurf enthält, leider! Wahrheiten; aber eben diese Wahrheiten sind wirklich sehr elende Entschuldigungen für den preußischen Frieden. Sie seyen es immer hin! Mit der Hülfe des Himmels können diese wichtige Lehren eines ausgetretenen Mitstandes dem Besten des deutschen Reiches zum Heile dienen, wenn sie von allen Reichsgliedern wohl beher-

zißet, und in der gegenwärtigen Epoke mit Anstrengungen benützet werden."

Wer kennt nicht aus alten und neuern Zeiten die Verfassung einer Reichsarmee, die erst nur immer dann den Kriegsschauplatz betritt, wenn der Zeitpunkt, wo sie nutzen konnte, vorbey ist, wer kennt nicht die Langsamkeit ihrer Entstehung, wer denkt nicht an Roßbach, und an die übrigen Beweise ihrer Tapferkeit im 7jährigen Kriege? Wer weiß nicht, daß jede Sache, die aus drey bis vierhundert Theilen zusammengesetzt ist, nie ein mit einerley Mittel, auf einerley Zweck handelndes Ganze werden kann? Wie lassen sich Thaten von Truppen vermuthen, wovon 1000. Mann öfters von zwanzig auch noch mehreren Ständen zusammengesetzt sind, wo eine Reichsstadt einen Unterofficier, zwey und einen halben Mann, eine andere, einen halben Dragoner und ein halbes Pferd und zwey Infanteristen giebt? Ist von dieser Armee, davon Officiere in Friedenszeiten nicht die kleinste Gelegenheit haben, sich militärische Kenntniße zu sammlen, und meist so unwis-

fend im wissenschaftlichen sind, als ihre Untergebene, im mechanischen, etwas zu hoffen? — Zwar nehme ich Sachsen, Hessen, Pfälzer und Bayern davon aus, und lasse ihnen ihren billig verdienten Ruhm, und selbst die Truppen kleinerer Fürsten sind schon etwas besser, als die Kontingente der Grafen und Reichsstädte, dieses buntschäckige Gewühl, von dem man doch unmöglich etwas verlangen kann? — Und überdieß bedenke man, wenn auch alle diese einzelnen Theile gut organisirt wären, so hat der Pfälzer eine andere Einrichtung als der Hesse, dieser wieder eine andere als der Sachse, der Reichsstädter präsentirt das Gewehr für den Burgermeister loci, in einer großen Alonge-Perücke und schwarzsamtnen Hosen, und dies ist diesem sein non plus ultra; Jeder will nach seiner Einrichtung behandelt seyn, welches doch unmöglich ist, und dies ist der Grund aller der Uneinigkeiten, Unzufriedenheit, und allgemeine Verwirrung.

Die Wünsche des Herrn Verfassers, daß mit H ü l f e d e s H i m m e l s — die Lehre und der gute Rath Preußens, ihre Würkung

zur Verbesserung der Organisation der Reichs-Armee, nicht verfehlen möge, ist eigentlich der einzige christliche Gedanke in seinem ganzen Werkchen, und ich kann nicht umhin, als deutscher Patriot ihm meinen Dank dafür abzustatten.

Ob nach kayserlicher Beschuldigung, Preussen keine Rücksprache in Ansehung des Friedens mit ihm genommen, oder ob der Fall umgekehrt sey, kann niemand entscheiden. Beyde Theile haben ihre entgegengesetzten Meynungen öffentlich kund gethan, und so lange dieser Federkrieg nicht geendet ist, kann auch keine Particular-Person, bestimmt darüber reden. Sey es nun, wie es wolle. Der König von Preußen, hat als König, größere Pflichten für sein Land, als er als Churfürst von Brandenburg hat. Rechnen wir Südpreußen mit zu den Staaten des Königs, so machen seine deutschen Provinzen, kaum ein Drittheil des Ganzen, und, soll er aus zu weit ausgedehnter Pflicht dieses einen Drittheils, die andern zwey mit ruiniren? Ist der König von Preußen, Freund und Vater seines ganzen Landes; so muß er an-

ders denken, als der Churfürst von Brandenburg in ähnlichen Fällen würde gedacht haben. Als Churfürst hat er drey Jahre das deutsche Reich beschützet, und die am Oberrhein befindlichen Stände, werden es betheuern können, wie! — Ihr Vertrauen auf die Preußen, ihr wenigeres Vertrauen auf die kayserlichen Truppen, ist der Beweiß meiner Behauptung; daher glaube ich, daß er auch als Churfürst seine Pflicht erfüllt habe.

Daß der Verfasser, diesen Particularfrieden Preußens, für eine in der deutschen Reichs-Geschichte unerhörte Sache ansieht, ist höchst lächerlich. Preußen schließt zur Erhaltung und Ruhe seiner Länder, einen Frieden mit Frankreich, da sich ihm nur äußerst schlechte Aussichten zur folgenden Campagne bieten; ist das so etwas unerhörtes? — War nicht im 7jährigen Kriege Chur-Hannover und Hessen-Kassel wider dem Kayser und der Reichsarmee; opferte der König von England dem Churfürsten von Hannover das Interesse seines Königreichs, opferte der Landgraf von Hessen den Gesetzen, die unter ganz andern Umständen, bey ganz anderer Ver-

fassung, seine Vorfahren gemacht hatten, seine Liebe zur gerechten Sache auf? — Und waren nicht der Maria Theresia im 7jährigen Kriege die bayerschen Truppen so lieb als andere, ob sie gleich einige Jahre vorher mit Frankreich gegen sie verbunden waren? — Was anders bewegt selbst den Privatmann sein eignes Interesse dem allgemeinen Besten aufzuopfern, als der höchste Grad entsagender Tugend, und wenn können Monarchen diese Tugend üben? — Sie opfern nur selten Privatinteresse, sie opfern nur immer ihr Land auf, und was muß ihnen daher theurer seyn, ein altes buchstäbliches Reichs-Gesetz — oder ihr Volk? Was können sie eher zerstöhren — das Glück ihrer Unterthanen, oder eine Allianz? — Daher können nie, so lange diese Welt so ist, wie jetzt, die Grundsätze der Politik und die politischen Handlungen der Fürsten, nach Grundsätzen und Handlungen, von Privat-Personen beurtheilt werden.

Auch wird in der Fortsetzung dieser Schrift gesagt:

„Wo war je, zurück in die grauenvollen Zeiten der Anmaaßungen, und Willkührlichkeiten, der Fehden mit Kaysern und Gegen-Kaysern, der Treulosigkeiten und Wortbrüchigkeit — irgend ein Despot, der es gewagt hätte, in solchem Usurpatorstone, so hinterlistig gegen das allgemeine Beste zu arbeiten; so eigenmächtig Gesezze zu brechen und vorzuschreiben; so gewaltsam und unbefugt durchzugreifen; und so diktatormäsig freye Mitstände und Länder ihrer Freyheit zu berauben, und mit einem Federzuge in die Gewalt verheerender Feinde zu spielen?? —

Diese Ausdrücke sind wahrlich zu wenig fein deklamatorisch, als daß sie nur einige Betrachtung verdienten; auch sind sie eben so lächerlich, als die Vergleichung von Friedrich Wilhelm, und Gustav Adolph, der jezigen Lage der Sachen und dem damaligen Zustande des deutschen Reichs, ehrenvoll für Preußens

König

König ist. Bey diesem letzten Vergleich hat abermals der Verfasser bewiesen, wie stark seine Fortschritte in der deutschen Reichs-Geschichte sind; denn der chronologische Fehler Gustav Adolphs Ankunft in Deutschland ins Jahr 1543. zu setzen, ist doch wohl unerhört, sie in in eine Zeit zu setzen, wo dieser große, für Deutschland unvergeßliche Mann noch nicht einmal lebte. Erst 87. Jahre hernach, am 24. Junius 1630. geschah Gustav Adolphs erste Landung auf der Insel Rügen — Dies sind ja aber alles Kleinigkeiten, über die ein großer Politiker sich hinwegsetzt.

Daß aber der Verfasser sagt:

„Preußen, das sich itzt mit aller Feyerlichkeit verbindlich gemacht hat, gegen die allgemeinen Feinde der Menschheit nicht nur neutral zu bleiben, so wie es auch während seinem Scheinkriege unthätig war, sondern die Königsmörder gegen Kayser, Könige und Fürsten — die Rebellen gegen ruheliebende Un-

terthanen — Atheisten gegen Gottesverehrer, und namenlose Verbrecher gegen Religion, Tugend und Sittlichkeit zu unterstützen."

Dies ist unerhört. Erstlich, sind dies Ausdrücke, die nur der größte, verruchteste Bösewicht verdient, und zweytens, wann hat denn Preußen Frieden gemacht? — Nur in der äußersten Nothwendigkeit, da der Besitz von Südpreußen unsicher, da die Gefahr auch die diesseits des Rheins gelegenen Westphälischen Provinzen in feindlichen Händen zu sehen, augenscheinlich war, da die ungeheuern Kosten, die ein neuer Feldzug verursacht haben würde, die natürlichen Kräfte des Landes überstiegen hätten, nur dann erst schloß der König einen Frieden, schloß ihn mit einem Convent, der alle Beweise seiner Rechtschaffenheit und Menschenliebe gegeben hat.

Daß aber Preußen gegen den ganzen deutschen Staatskörper und gegen alle Feinde der Franken durch diesen Frieden, und besonders durch diese Demarcationslinie hinterlistig, und

um ihren Untergang zu befördern, gehandelt habe, widerlegt sich von selbst. Die Alliirten verliehren zwar eine mächtige Armee, aber dies ist auch für sie der einzige aus diesem Frieden natürlich entstehende Nachtheil. Bietet nicht hingegen Preußen, durch seine verschafte Neutralität, den deutschen Fürsten und selbst dem Kayser die Gelegenheit, mit Frankreich Frieden zu schließen? vereinigt es nicht eben durch diese so verschriene Demarcations-Linie, die kayserliche Armee, auf einem Punkt? und war das Terrain von der Nordsee bis an die Schweiz, mit Zuziehung preußischer, englischer und holländischer Truppen, nicht schon in allen vorhergehenden Feldzügen, viel zu weitläufig, um es gehörig zu vertheidigen? und liegt nicht in dieser überspannten Ausdehnung der Armeen der Hauptgrund zu allem geschehenem Unglükke? — Ist nicht dem in jeder Kriegswissenschaft unerfahrensten Manne, der alte Satz bekannt, den jene 300. Griechen bey Thermopilä so herrlich, praktisch bewiesen: daß ein enges Terrain einer großen Armee, viel von ihrer Ueberlegenheit, über eine kleinere raubt? wird nicht die Posit'on der kayserlichen Armee,

weit concentrirter, da in dem kleinen Distrikt vom Necker bis an die Schweitz, das ganze Operations-Terrain ist?

Und hätte Preußen diese Demarcations-Linie nicht gezogen, hätte es durch seine mit Frankreich gepflogenen Unterhandlungen, und mit dem bald hierauf geschlossenen Frieden, nicht ihre Operationen gewissermaßen gehemmt, wer hätte den Franzosen das weitere Vordringen verwehrt, da ihnen bis in die kayserlichen Erblande keine Festung im Wege stand? — Die kayserliche Armee? — sie die schon oben benannte Festungen verließ, die das Ufer des Rheins nicht einmal vertheidigen konnte! oder die Reichsarmee, deren buntschäckige Verfassung uns aus allen Kriegen bekannt ist!

Daß aber der König von Preußen durch diesen Frieden, Allianz mit Frankreich geschlossen habe, (wie es der Verfasser der vortreflichen Schrift logisch beweißt, und wie es wohl mancher preußische Patriot wünschen möchte,) daß er hiedurch dem Kayser, dem deutschen Reiche und allen Freunden der Religion, der

Thronen und des Menschenglücks Fehde sagte; diese Behauptung ist höchst lächerlich, und gründet sich auch nicht auf die kleinste Vermuthung. Thut nicht im Gegentheile Preußen alles, um dem deutschen Reiche den Frieden zu geben? wirft es sich nicht als Vermittler zwischen Deutschland und Frankreich auf, da der Kayser, so wie es scheint, wenig Lust zu diesem Amte hat, und von Englands Guineen geblendet, dem friedfertigen Gefühl seines guten Herzens nicht folgt? sind nicht schon die meisten deutschen Fürsten auf preußischer Seite, denen doch wahrlich das so oft erwähnte diktatorisch, despotische Betragen Preußens — wäre es irgend wo zu finden — näher am Herzen liegen müßte, als dem Herrn Verfasser? Und welche sind denn noch die Stände, die Preußens Betragen für unehrlich und hinterlistig halten? — Einige geistliche Fürsten, die unaufgeklärt genug sind, den König von Preussen als Protestanten lieber in Bann zu thun, als sich ihm in die Arme zu werfen, hätte der Bannstrahl an dem Ableiter der Aufklärung nicht eben so gut seine Würkung verlohren, als die Schmähungen des Herrn Verfassers auf das

Herz jedes redlichen Mannes. Und von den weltlichen, ist nur noch Chur-Hannover; und wer wird sich über das wundern? —

Daß aber freylich die Demarcations-Linie nicht in allem Umfange, und in jedem ihrer einzelnen Theile, den allgemeinen Vortheil des deutschen Reichs entsprechen werde, war weder zu vermuthen, noch ist es ganz zu läugnen! — Läßt sich der Sieger Gesetze vorschreiben? konnte man noch diese Mäßigung von Frankreich erwarten, da es mit siegreicher Hand die kayserlichen Armeen vor sich hertrieb? Ist nicht jeder rechtschaffene Deutsche dem König von Preußen Dank schuldig, daß die Franzosen nicht schon jetzt bis in das Innere des deutschen Reichs gedrungen sind? Hätten sie, ohne diese Linie je nöthig gehabt, über den Rhein zu setzen, da sie schon drüben waren und nichts sie aufhielt, entweder nach Böhmen oder dem Rhein entlang zu gehen? — Woher also nun solche ganz unwahrscheinliche höchst absurde Behauptungen, die nicht einmahl in ein schönes, anschauliches Gewand gekleidet sind, vielweniger noch den geringsten Schein der Wahrheit besitzen? —

Hat etwa der Verfasser die patriotische Absicht, durch diese Schrift für das Haus Oesterreich mächtig zu würken, so hat er, ich versichere es ihm heilig, ganz seine Absicht verfehlt. Der Pöbel versteht seine lateinischen Floskeln nicht, darum ist ihm diese Schrift — nach seinen Gedanken — zu gelehrt, und der aufgeklärte Mann nimmt kein Buch in die Hand, um politische Kannegieserey, mit pöbelhaftem Marktschreier Tone im schlechten Deutsch zu lesen — für diesen ist sie also zu platt. Darum, lieber Verfasser! spare künftig dein Papier zu etwas besseren — und deine Ausdrücke — wenn du ja einmahl mit den Pariser Fischweibern zu thun bekömmst! —

Doch noch Einiges, ehe ich dieses Blatt schließe:

„Es ist, nach den eigenen Geständnissen der National-Versammlung bekannt, auf welch einen hohen Grad nicht nur in Paris sondern in allen Provinzen dieses unseligen Reiches der Mangel und der

Hunger gestiegen sind; es ist, nach eben diesen Geständnissen, bekannt, welche Gährungen dieser Hunger schon veranlaßt hat, und wie nahe schon deßwegen das Mordmesser an den Kehlen derjenigen stand, die dem Volke mit den Gesetzen und mit der Religion, auch das Brod genommen; es ist, als Folge dieses Hungers eben so bekannt, daß das aufgebrachte Volk die entvölkerten Provinzen, und die leeren Fruchtböden, die Konvention würden gezwungen haben, die Waffen niederzulegen. Aber diese Aussicht taugte nicht in Preußens Rechnung: die Volksgährung in Frankreich mußte gestillt, die Nachgiebigkeit des Konventes mit neuen Kräften versehen, und den Franzosen Brod gegeben werden."

So hebt der Verfasser an, als ob er den Stein der Weisen gefunden hätte, mit dem

man Frankreich auf einmal unterjochen könnte! Ich aber rufe aus: Wehe dem, der neben einem Hungrigen steht, und ißt; er muß, will er diesen nicht zur Verzweiflung treiben, mit ihm theilen. — Sah ich im Laufe dieses Krieges die Franken ämßig auf die schon geärndeten Cartoffel Felder Nachlese halten, sagten die Deserteurs: daß Mangel unter ihnen herrsche; da dachte ich immer: Bald werden sie uns wieder einen blutigen Besuch abstatten; und ich irrte nie! Fanatismus und sein Stiefbruder, der Patriotismus, beyde, so sehr sie auch die Phantasie und die Thatkraft des Menschen spannen, bringen doch nie solche fürchterliche Würkungen herfür, als der Hunger. Wehe dem Volk, das 20000000. hungrige Menschen zu Nachbarn hat! Noth bildet die zaghafteste Memme zum Helden; denn wer wird nicht lieber durch eine Kugel fallen wollen, da ihm doch noch die Aussicht, sich ein Pfund Brodt zu erkämpfen, übrig bleibt, als den langsamen Hungertod sterben? Durch Hunger und Bestechungen, machten die Franzosen die Eroberung der Niederlande, durch Mangel am Brod, und durch Gold, die von Holland. Daher wün-

sche ja kein Deutscher, daß einst Hungersnoth im höchsten Grade in Frankreich entstehe, wir könnten leicht die Zeiten der Völkerwanderung wieder erleben.

Das Bestreben des Hauses Preußen zur Wohlfahrt Deutschlands, kann gewiß kein einzelner Mann so dreust läugnen, als es der Verfasser des vor uns habenden kleinen Werkchens thut. Man gehe im Laufe dieses Krieges dessen Begebenheiten nach, und man wird sich gewiß überzeugen, daß das preußische Heer alles that, was es thun konnte. Ein einzigesmal wurden fünf Regimenter Preußen geschlagen, wo sie auch dreyzehn Canonen verlohren.

Dieser Tag war der 13te Julius 1794. Die Franzosen gestehen selbst, daß ihnen dieser Vortheil, der von gar keinem weitern Nutzen für sie war, doppelt so viel kostete, als dem Feinde, und den Verlust ihrer braven Bataillons des Departements der Jura, die eben erst von der Pyrenäen Armee angekommen waren, und die an diesem Tage ganz ruinirt wurden, ersetzte nur die Freude, endlich einmahl

preußische Kanons erobert zu haben; denn ausser einer kleinen dreypfündner Kanone, die sie einige Tage vor der Schlacht bey Moorlautern dem Corps des Obristen von Szeckuli abnahmen, hatten sie nie eine preußische Kanone in allen den drey Jahren erobert. Im Bericht des commandirenden Generals an dem Convent, der im Moniteur steht, hieß es: „Der Verlust der Preußen muß ansehnlich gewesen seyn, denn sie haben uns 13. Kanons gelassen, und ihr wißt, wie sie die vertheidigen.

Davon, daß die Preußen auch den Unterthanen der Gegend am Rhein selbst die Last des Krieges, so viel nur möglich, erleichtert haben, ist der sicherste Beweiß der: Man frage unten am Rhein: welche Truppen wünscht ihr zu eurer Vertheidigung? und ich wette darauf, an allen Orten, wo nicht Pfaffen das Regiment führen, oder wo man nicht den Mann nach Rosenkränzen taxirt, wird man sich nach Preussen sehnen, und warum das? — Es muß doch eine Ursache seyn, die diese Würkung hervorbringt? Und liegt sie nicht in dem freundschaft-

lichen Betragen der preußischen Truppen gegen den Landmann und Bürger, in der strengen Disciplin, welche, die im Kriege so vielfältigen Unordnungen verhindert? Liegt sie nicht darinn, daß noch kein Preuße aus Raubbegierde einen Unterthan mordete, daß noch kein preußischer Officier wegen Verrätherey in Ketten geworfen, keiner wegen feiger Verlassung seines Postens infamirt worden ist? — Ich wünschte, die preußische Armee hätte weniger gethan, so manche Mutter mit ihren verwaißten Kindern, würde bey der jetzigen Rückkehr der Truppen in ihr Vaterland Freudenthränen, statt Thränen des Jammers, um ihren verlohrnen Gatten weinen, mancher Vater würde nicht umsonst, unter den Reihen der zurückkehrenden, mit Lorbeern geschmückten Kriegern, seine einzige Stütze, seinen Sohn suchen, manches Mädchen nicht um ihren Geliebten verzweifeln! —

Ich räume aber auch ein, daß jede Macht, jede Truppen, ihre Schuldigkeit in diesem Kriege gethan haben. Einige mehr, andere weniger, nachdem der Posten war, den sie zu vertheidigen hatten, nur mit dem Unterschied, der

in Ansehung der Aufopferung für Deutschland, eine merkliche Gradation verursacht: daß der Kayserliche für die Länder seines Kaysers, der Preuße aber, für den Pfälzer, Mainzer, Darmstädter und Trierer — also für seine deutschen Mitbrüder focht. Wem hat daher Deutschland mehr zu verdanken, dem Kayser, der zur Erhaltung seiner Erblande — gewiß halb Deutschland aufgeopfert haben würde, dessen Interesse Privatinteresse war, und dessen Schutz, Vertheidigung seiner eignen Provinzen, oder Eroberung fremder zum Grunde hatte? Oder dem Könige von Preußen, der bloß um Deutschland vor dem Einbruch der zügellosen Franken zu decken, es schützte, auch dann noch das Reich schützte, als die Kayserlichen, die seine westphälischen Provinzen zu vertheidigen garantirt hatten, sie verließen; auch dann noch am Oberrhein zum Schutze der deutschen Fürsten blieb? Und nur bey entstandener höchster Noth, da der Feind mit einer allgemeinen Ueberschwemmung, seine Staaten bedrohte, nur dann erst eilte er zu ihrer Vertheidigung hin, und ließ dennoch ein ansehnliches Corps in der dortigen Gegend zurück.

„Preußen ist überzeugt, daß der französische Hof die mit Kaiser und Reich so feyerlich abgeschlossenen Friedenstraktaten niemal mit Treue und Redlichkeit erfüllet habe.

Preußens weiß es, daß sich das Reich schon im Jahre 1712 gezwungen sah, in der Wahlkapitulation Carl's VI zu erklären, daß der münsterische und osnabrückische Friedensschluß, so viel nämlich zum Vortheile der Krone Frankreich darinn enthalten, zerfallen und nicht mehr verbindlich sey.

Preußen weiß es, daß durch den I. Artikel des berühmten Reichsschlusses vom 30. April 1793, der gegenwärtige allgemeine Reichskrieg aus dem hauptsächlichen und entscheidenden Beweggrunde beschlossen worden, damit die Reichsgrenzen gegen Frankreich ergänzt,

festgesetzt, und auf immer sicher gestellet werden.

Preußen weiß es, daß, gemäß dem 2ten Artikel des nämlichen Reichsschlusses, alle mit Frankreich bestandene Friedensschlüsse, so weit sie einige Vortheile für gedachtes Reich enthalten, als aufgelöst und zernichtet erkläret worden, das ist, daß alle von Frankreich dem deutschen Reiche entrissene, oder jenem von diesem aus Zwang überlassene Provinzen und Theile, wieder zurückgenommen, und mit dem deutschen Staatskörper vereinbaret werden sollen; weil das Reich überzeuget ist, daß kein anderes Mittel übrig sey, die für dasselbe als unumgänglich nothwendige Sicherstellung zu erhalten." —

So fährt jene Schrift fort. Kann der Kayser und das deutsche Reich jahrelange Ver-

bindungen auflösen, ohne durch erlittenes Unrecht dazu gereitzt zu werden, kann es sie aufheben, da ihr Frankreichs scheinbare Ohnmacht eine Aussicht zeigt, die vor Jahrhunderten verlohrnen Provinzen wieder zu erobern? Können sie das, warum kann der König von Preußen, da das Glück und die Ruhe seiner Staaten dadurch befördert wird, nicht auch einer Verbindung entsagen, durch deren Entsagung, nicht wie bey Oesterreichs Zernichtung alter, heiliger, von vielen Fürsten garantirten Friedensschlüsse, Ströhme Bluts fliessen, und halb Europa in einem verderbenden Krieg verwickelt wird, nein, wo Ruhe und sehnlichst gewünschter Frieden, denen lang schon darnach seufzenden Unterthanen, eine dankbare Thräne für ihren guten König erpreßt. Mit einem Worte: kann Oesterreich und das deutsche Reich, aus Eroberungssucht, die alten durch Eide geheiligten Friedensschlüsse, für null und nichtig erklären; warum sollte nicht Preußen eine seiner Politik widrige Verbindung auflösen können, durch deren Auflösung, es seinen Staaten Glück und Ruhe befördern hilft? — Wer sieht hier nicht, auch Politik

außer

außer Augen gesetzt, die Billigkeit des letzteren ein, so bald das erstere als gut und zweckmäßig angenommen ist? —

Mit Vergnügen würde Preußen es gewiß sehen, kämen Elsaß und Lothringen wieder an Deutschland zurück, daß aber das Cabinet zu Berlin sich freuen würde, wenn Oesterreich zu seinen Niederlanden, noch französisch Flandern, zu seinen Luxemburgischen, Lothringen, und zu seinen Besitzungen im Breisgau noch Elsaß erhielte, das wird wohl kein Mensch glauben können. Nach oben geäußerten Principien des Wiener Ministeriums, konnte es ihm dereinst auch einfallen, so gut wie es die Friedensschlüsse mit Frankreich für ungültig erklärte, auch mit den von Breslau, Dresden und Hubertsburg es eben so zu machen, undsoll Preußen einer Macht Provinzen erobern, damit es mit diesen verdoppelten Kräften die seinigen ihm nähme? — Und eben so würde es in der Folge dem Hause Preußen danken, wenn dies ihm seine Provinzen wieder erobert hätte, (da es diese Art von Undank gegen Preußen, für die wider Frankreich und den Türken zu Anfange

dieses Jahrhunderts geleistete Hülfe schon einmahl durch Vorenthaltung der Schlesischen Fürstenthümer bewieß,) eben so wenig, als der künftige König von Frankreich — käme er auch durch Oesterreichs Hülfe auf den Thron — es dem Kayser danken würde, daß er ihm Elsaß, Lothringen und Flandern entriß.

Wie ungegründet ist nicht daher folgende Behauptung des Herrn Verfassers, wenn er sagt:

„Auf den Fall aber, der doch über kurz oder lang unausbleiblich erfolgen muß, daß Frankreich wieder eine Monarchie werden sollte, sieht Preußen mit Bangigkeit voraus, daß der neue Monarch, durch den Muth, durch die Beharrlichkeit, und durch die Biederkeit Oesterreichs auf den verwaißten Thron gehoben, seinem Retter mit Dankgefühl ergeben, und als Freund alle jene Anfälle mit Anstrengung würde zurücktreiben helfen, die feindselige Mächte gegen Oesterreich unternehmen würden."

Sobald Ludwig XVI. todt war, die französische Revolution aber eine solche Wendung bekam, daß es wohl ziemlich unwahrscheinlich wurde, daß mit Gewalt der Waffen ein König auf den Thron gesetzt werden würde, so war der Hauptzweck den Krieg fortzusetzen, für Preußen verlohren, und nur um sich und Deutschland einen anständigen Frieden zu erkämpfen, setzte es den Krieg fort. Die unglücklichen Operationen seiner Alliirten in den Niederlanden, die trübe Aussicht zur Campagne, mußte das Berliner Cabinet ohne weiteres Bedenken zum Frieden bestimmen, und ich wette, Oesterreich machte heute noch, mit Hintansetzung Deutschlands, Friede mit den Franzosen, wenn es ihm die Niederlande und Luxemburg zurück geben würde.

„Preußen nennt seinen Bund mit den Franzosen einen Freundschafts-Traktat; ja wohl sind Preußen und Frankreich Freund; Preußen ist noch mehr: es hat am 17. May durch seine Demarkations-Linie und die erzwungene Neutralität in der That eine Defensiv- und Of-

fensiv-Allianz geschlossen mit den Franken — gegen Kayser und Reich, und gegen die innere Ruhe Deutschlandes; gegen allgemeine Sicherheit, gegen Sittlichkeit, gegen Tugend, und Religion: denn es nennt sich Freund der Franken, das ist, der Königsmörder, der Mordbrenner, der Meineidigen, der Gotteslaügner."

So fährt der Verfasser fort. Ist dieses nicht der größte Unsinn, den man nur hinschreiben kann? Preußen ist Monarchie, die Freyheits- und Gleichheits-Prediger, die Illuminaten, Propagandisten, die Thronstürmer und alle die schönen Herrschaften, die würden warlich nicht nur dahin gehen, wo Preußen sie hinführte; sie würden sich auch in den preußischen Staaten einnisteln, und wehe der Monarchie, an deren Wurzel solche Insekten nagen.

Diesen Gedanken kann man nicht fassen, ohne die lächerlichste Idee von dem Berliner Cabinet damit zu verbinden.

Und nun dieser tragische Aufruf an die Böhmen, wie die Löwen über den einköpfigen Adler herzufallen und ihn zu erdroßeln. — Des Adlers Klauen sind scharf. — Besser wäre es, die Ungarn und Böhmen gebrauchten ihre Kräfte, ihrem Kayser Luxemburg und die Niederlande, wieder zu erobern, als sich diesen neuen Feind auf den Hals zu laden.

Auch Rußland wird in dieser Schrift aufgefordert, Preußen anzugreifen, und mit dem Schwerd in der Hand den Westphälischen Frieden zu garantiren. O, über die Staatskunde! — Welches Gewicht in der politischen Waage Europens hatte denn Rußland, als 1648. der Friede zu Oßnabrück geschlossen wurde? zu der Zeit zog man den Czaar von Moscau so wenig zur Garantie des Friedens, als man den Bay von Tunis den jetzt zu hoffenden Frieden garantiren lassen wird, und überdieß bedankten sich ja schon einmahl die deutschen Stände für diese gnädige Mitwürkung der Kayserinn von Rußland in den deutschen Angelegenheiten, da es unter dem Prätext

der Garantie des Teschner Friedens, auch den Westphälischen garantiren wollte.

Wie wiedersprechend sind auch folgende Worte dieser Schrift, gegen so viel Vorhergehendes:

„Diesen Theil unterjocht Preussen mit Gewalt seiner Bothmäsigkeit, und entzieht selben der kaiserlichen und Reichsoberherrschaft, und der Territorial-Hoheit der Stände.

Mit despotischer Eigenmächtigkeit beraubt Preußen jene Stände, die hinter der Demarkations-Linie liegen, ihres freyen Stimmrechtes auf dem Reichstage — über Krieg und Frieden.

Durch tyrannische Oberhand zwingt Preußen jene Stände zur Neutralität, zur Unthätigkeit, zur Unterwürfigkeit gegen die Feinde

der Religion, des Kaysers, der Könige, der Fürsten, des Vaterlandes und des Menschenwohles."

Wie war es dem, von dem Verfasser für so ohnmächtig ausgeschrienenen Preußen möglich, ganz Deutschland zu zwingen, wie und in welcher Art es seine Stimme auf den Reichstag geben sollte? Wie konnte Preußen von diesen Ständen eine Neutralität verlangen, da es nach dem Innhalt dieser Schrift so kraftlos ist? Wer findet hier nicht den Widerspruch von Aerger und Stolz! — Was konnte Preußen für Nutzen au. diesem Despotismus ziehen? Welchen Vortheil gäbe ihm die Neutralität der deutschen Fürsten gegen Frankreich? — Und ist nicht der Churfürst von Cölln, ein naher Verwandter, des Kaysers, ein Beweiß? giebt er nicht freywillig seine Stimme zum Frieden nach Preußens Vorschlag? und womit hätte ihn Preußen dazu zwingen können? mit bewaffneter Hand? — Sein Land, das haben ja die Franzosen schon — deßhalb braucht Preußen keinen Mann marschiren zu lassen; und womit einen Fürsten ohne Land zwingen? — Eben

diese sind die unbezwingbarsten — denn sie haben nichts zu verliehren! — und wie passen hierzu folgende Worte:

„Oder ist Deutschland zu schwach gegen diesen Feind, der seine grundlose und wankende Macht nur durch Ränke, durch Umtriebe, durch Spitzfindigkeiten, und durch List behauptet? Wollet Ihr euern neuen Feinden zum Hohngelächter und zum Gespötte dienen, wenn sie durch List über euch vermögen, was sie mit Waffen und Tapferkeit gegen euch nicht würden vermocht haben?

Wird die Anstrengung viel grösser seyn müssen, um, mit den Franken, zugleich auch die Preußen zu besiegen? Hat das deutsche Reich nicht Biederkeit, Tapferkeit, Mannschaft und Hülfsquellen genug, mit Ernst und Nachdruck auch über die Preußen herzufallen,

und ihnen den Commentar über den Westphälischen Frieden mit blutigen Buchstaben auf die Stirne zu schreiben? Und für eine Treulosigkeit zu züchtigen, über die ganz Europa erstaunt, und der nur allein Preußen fähig ist?"

Wie passen sie hierzu? hier wo es für eine Kleinigkeit gehalten wird, Preußen und Frankreich zu bekriegen, wo Deutschland den Commentar über den Westphälischen Frieden, den Preußen sogar mit blutigen Buchstaben soll an die Stirne schreiben? — Wie wäre es möglich — da dies doch so ein Leichtes seyn soll? — wie wäre es möglich, daß sich Deutschland würde von Preußen tiranisiren lassen? — Und was der Commentar und die blutigen Buchstaben anbetrifft; so kennt das deutsche Reich noch zu gut aus dem 7jährigen Kriege die bündige Methode von Preußen, sich dergleichen Commentare zu verbitten.

Und nun noch eins! — Gleich anfangs hebt der Verfasser in einem pathetischen Tone an:

„In den Annalen von Deutschland und Europa, und in der Brust des Mannes von Rechtschaffenheit und Treue — steht er mit schwarzen und unauslöschlichen Buchstaben gezeichnet der verwerfliche Tag — der 17. May!"

Und ich rufe am Ende der meinigen, und gewiß jeder rechtschaffene Preuße mit mir:

In den Annalen des Königreichs Preußen und in der Brust jedes patriotisch gesinnten Mannes steht er mit glänzenden unauslöschlichen Buchstaben geschrieben der glänzende 17. May.

Schon bey der ersten Durchlesung dieser Schrift stieg die sichere Vermuthung in mir auf, daß der Verfasser ein Priester seyn müsse, und in dieser Vermuthung bestärkte mich noch folgender Ausdruck:

„Auf den möglichen Fall selbst, daß die Unruhen in Frankreich sich nicht legen, daß die Ausfuhr nach Frankreich nicht hinreichen, daß in Oesterreich und dem übrigen Deutschlande die von Preussen bezwekten Verarmungen nicht erfolgen sollten, suchte Preußen auf eine noch thätigere Art alle Kriegs-Operationen gegen die Franken am obern Rheine zu hemmen. Und — diese satanische List macht seinem Erfinder und des Erfinders Absichten wirklich Ehre."

Der Ausdruck satanische List, der seit dem blutigen Kriege des Fanatismus! der seit den blutigen Zeiten der Inquisition aus der Mode gekommen ist, und höchstens nur in dem Munde eines ehrlichen Franciscaners noch existirt hat, spielt hier in einem politischen Werkchen eine lächerliche Figur, besonders da doch der Verfasser selbst, die Posaune des Krieges bläst, und Rußland,

Böhmen, Ungarn und Deutschland zum Krieg auffordert — Satanische List ist diese Aufforderung zwar nicht; aber doch ein satanischer Gedanke des Herrn Verfassers.

Doch ruhig, lieber Mann! mit deiner fürchterlichen Broschüre, ruhig! — Rathe lieber zum Frieden, schwinge lieber den friedlichen Palmzweig, als die schmetternde Kriegsposaune; und willst du ja schreiben, treibt dich die Autorwuth zu stark, mußt du nun einmal die Feder in die Hand nehmen, und eifern; so nimm lieber einen biblischen Text, da kannst du Religion, Tugend und satanische List überall finden, bekritteln und beschönigen! — Aber glaub mir es! um über politische Sachen schreiben zu können, dazu gehört mehr als eifern, da muß man nachdenken, beyde Theile gegen einander wiegen, und nicht ins Gelag hinein raisonniren.

Denk! — ich bitte dich freundschaftlichst darum, — denk an den Erlanger Zeitungs-Schreiber!

General-Beicht

des Jahrs 1795.

Frankfur
im Jahr der Befreyung.

General-Beicht.

Es war der 31. December. Der Abend rückte bereits heran, und das Jahr 1795 lag fast in letzten Zügen. Sein Nachfolger, das Jahr 1796, das sich heimlich

aus dem Pallaste der Zukunft gestoh-
len hatte, saß am Bette des sterben-
den Jahres. „Liebe Mama“, sagte es,
„es wäre doch Zeit, ihr Gewissen in
„Ordnung zu bringen. Sie haben noch
„kaum einige Stündchen zu leben. Es ist
„wahr, Sie haben Ihr Testament ge-
„macht: Sie überliessen mir Ihr ganzes
„Hausgeräth, das, unter uns geredt,
„freylich nicht viel werth ist; denn Sie
„waren eine gewaltige Verschwenderinn,
„und vermachen mir nichts als Kriege,
„Processe und entfernte Hoffnungen. Al-
„lein so gering das Vermächtniß ist, so
„bin ich doch damit zufrieden; aber nur

„Ihr künftiges Heil liegt mir am Herzen.
„Sie werden doch nicht, wie so viele
„unsrer Großmütter, unbußfertig sterben
„wollen? Geben Sie der Welt doch ein
„gutes Beyspiel. Wenn unsre starken Gei-
„ster sehen, daß das Jahr beichtet, so
„werden sie vielleicht auch wieder zu
„beichten anfangen."

Ach, meine liebe Tochter! versetzte das Jahr 1795 mit schwacher Stimme, du hast leicht reden; aber es gehört mehr als Standhaftigkeit dazu, um sich mit seinem Ende zu beschäftigen. Indessen werde ich mich zu fassen suchen. Laß mich eini-

ge Augenblicke in Ruhe, und rufe mir den alten Vater Saturnus. Er hat so viel gesehen, so viel erlebt; er wird über meine Sünden nicht betroffen seyn; dabey ist er ein menschenfreundlicher Mann, hat einen ehrwürdigen Bart, und soll, wie man sagt, auch etwas taub seyn.

Saturn erscheint, läßt sich am Sterbbette nieder, streichet den Bart, und schickt sich zur Beicht an.

Das Jahr 1795.

Ich bin eine große Sünderinn, lieber Vater Saturn.

Saturn.

Keine Umschweife! zur Sache. Sie, meine Damen, haben immer Zeit genug zu verlieren; ich nicht. Während ich Sie hier anhöre, bleibt die Zeit stehen, und manche Schöne erwartet mit Ungeduld, daß die Stunde zum Theater oder Spiel schlage.

Das Jahr.

Ich klage mich an, daß ich den ersten Jänner herbey geführt habe.

Saturn.

Das ist albern! Sie mußten, als Jahr, doch mit einem Tage anfangen.

Das Jahr.

Aber ich war nie fälscher, nie lügenhafter, und nie eine größere Heuchlerinn, als an diesem Tage. Ich umarmte Leute, die ich verabscheute, wünschte andern ein langes Leben, auf deren Tod ich wartete, kroch demüthig zu den Großen hin, an deren Sturz ich heimlich arbeitete.

Saturn.

Eine alte Gewohnheitssünde Ihrer Vorgeherinnen, Madame. Weiter.

Das Jahr.

Aber ich war an diesem Tage auch äusserst boshaft. Ich sperrte die Nordwinde ein, und ließ die feuchten Abendwinde wehen. Die Gässen schwammen im Kothe;

hundert und hundert Gratulanten hohlten sich den Schnuppen, und manche den Tod. Ich ergezte mich an dem Gewirre der Wägen und Fußgeher, an den mit Koth bespritzten Strümpfen der Stutzer, und an den durch die nasse Luft zusammen gefallnen Brustbuffanten und dem zerstörten Lockenbau der schönen Gratulantinnen.

Saturn.

In der That sehr boshaft.

Das Jahr.

Ich glaube, lieber Vater, ich litt denselben Tag an Vapeurs.

Saturn.

Bravo! Sie sind doch ganz Dame! Bosheit des Herzens durch Vapeurs entschuldigen! Aber thaten Sie an diesem Tage gar keine Handlung, die Ihre kleine Bosheit gut gemacht hätte?

Das Jahr.

O ja, lieber Vater. Ich bereicherte die Zuckerbäcker und Bombon'skrämer, und die Kalenderhändler.

Saturn.

Und das Publikum gewann dadurch?

Das Jahr.

Das eben nicht. Eine Menge Kinder und Schooßhündchen der Damen starben, weil sie zu viel Bombons gegessen hatten, und das Opium, das ich auf die meisten Almanache streute, hat vielen tausend Lesern die Schlafsucht zugezogen: Das einzige Stämpelamt befand sich gut dabey; denn ich hatte die Almanache um die Hälfte vermehrt: ich habe mich also wenigstens um den Staat verdient gemacht, und wundere mich noch diese Stunde, daß ich kein Belobungsdekret erhielt.

Saturn.

Wär ich Finanzminister, so würde ich nicht ermangeln, Ihnen darüber ein kleines Compliment zu machen. — Aber —

weiter Madame. Es scheint mir, daß sie, nach Art ihres Geschlechtes, kleine Sünden voraus schicken, und mit den Hauptpunkten zurück halten.

Das Jahr.

Ach, lieber Vater! Sie mögen wohl Recht haben. Ich verkehrte aus Schadenfreude die Ordnung der Natur. Den fürchterlichen Winter ließ ich plötzlich mit Tagen des brennenden Sommers abwechseln. Dadurch lockte ich schon im April Leute auf das Land, die ich dann im May mit Schneegestöber und Nordwinden bediente. Es war für mich ungemein amüsant, die Schönen aus ihrem sommerlichen Florgewande wieder in ihre Pelze schlüpfen, und Männer, die auf dem Lande der Gesundheit pflegen wollten, krän-

ker nach der Stadt kehren zu sehen, als sie dieselbe verlassen hatten. Ich trieb aber den Muthwillen noch weiter. Ich ließ durch zwey der schönsten Sommermonate unaufhörlich regnen, und belustigte mich an den Verwünschungen der schönen Welt, die nun auf ihrem Divan fast verfaulte, und den Flüchen der Wirthe und Eigenthümer der Erfrischungsbuden.

Saturn.

Unverzeihliche Bosheit!

Das Jahr.

Ach, es kommt noch ärger! Durch die anhaltenden Regengüsse setzte ich die Welt durch die Furcht eines Fehljahrs in Schre-

ken, und die Kornwucherer in Freude. Diese hielten nun mit ihrem Vorrathe zurück, und kauften zusammen, was sie konnten, und in manchen Staaten mußte die Regierung ihre ganze Weisheit aufbiethen, um einer wirklichen Hungersnoth vorzubeugen.

Saturn.

Viele Bosheit von Ihrer Seite, Madame. Anstatt diese schädlichen Insekten mit Ihrem Blitze zu zerschmettern, ließen Sie auf Kosten des Publikums die Wuchererbrut wachsen und gedeyen. Aber (dieß murmelte Saturn in seinen grauen Bart hinein) auch immer eine kleine Sünde von Seite dieser Regierungen. Konnten Wucherer die Vorräthe aufkaufen, so konnte es auch der Staat thun. Auch bey Fehl-

jahren müssen seine Magazine gefüllt seyn. In einem wohleingerichteten Staate ist Hungersnoth etwas Unmögliches. — Doch fahren Sie fort Madame!

Das Jahr.

Mein Herz muß aber doch nicht ganz verdorben seyn, lieber Vater Saturn; denn ich suchte meine Fehler wieder gut zu machen, und schickte, wider alles Vermuthen, eines der fruchtbarsten Jahre. Brod und Wein wuchs in Ueberfluße, und die Aeste der Bäume beugten sich unter der Schwere ihrer Früchte.

Saturn.

Also doch eine gute Handlung! wenn es nicht etwan weibliche Laune war. Der Ar-

me wird also jetzt überall grösseres Brod essen, und wohlfeilern Wein trinken.

Das Jahr.

Das eben nicht, ehrwürdiger Vater! aber — aber — die Welt wird jetzt doch wenigstens nicht verhungern. — —

Saturn.

Aber wo ist dann diese so gepriesene Fruchtbarkeit? Wo der Ueberfluß von Korn und Wein? Wohlfeile ist ja das Kennzeichen des Ueberflußes.

Das Jahr.

Ach, lieber Vater! ich weiß nicht, wie das Ding mag zugegangen seyn; aber es scheint, dieser Ueberfluß befinde sich in den Händen der Korn- und Weinjuden.

Saturn.

Wie! Madame. Sie sollen nicht wissen, wie das zugegangen ist?

Das Jahr.

Ach! ehrwürdiger Vater — — —

Saturn.

Heraus mit der Sprache, Madame! ohne Heucheley.

Das Jahr.

Ich erfüllte die Herzen gewisser Leute mit Geiz und Eigennutz. Dies machte sie taub gegen die Stimme des Vaterlandes, der Menschheit, und ihrer Pflicht. — Sie führten den Getreidvorrath ausser Land, oder begünstigten wenigstens die Ausfuhr desselben. Dadurch entstand Mangel, wo Ueberfluß hätte seyn können. — Ach, lieber Vater Saturn, ich kann es ohne Erröthen nicht erzählen: sogar einige deutsche Reichsfürsten liessen sich durch diesen Eigennutz blenden. Sie liessen ihre Unterthanen schmachten, und

führten den allgemeinen Feinden des Vaterlandes und der Menschheit, Getreid und andere Lebensmittel zu.

Saturn.

Madame! bald verliere ich die Geduld, ihre Greuelthaten anzuhören. Doch meinem Alter geziemt Gelassenheit. — Fahren Sie fort.

Das Jahr.

Erlauben Sie mir, ehrwürdiger, lieber, alter Vater, daß ich mich noch über einige kleinere Sünden anklage; dann will ich sehen, daß ich so viel über meine Schamhaftigkeit gewinne, und Ihnen die größern beichte.

Saturn.

Immerhin! aber nur kurz.

Das Jahr.

Ich versündigte mich an dem guten Geschmacke: ach! und auch zugleich an der Moralität; oder ich vollendete vielmehr, was meine Vorgängerinnen angefangen hatten. Ich verdrängte alle Theaterstücke, die eine gesunde Moral und eine komische Darstellung der Thorheiten und Lächerlichkeiten des Zeitalters enthielten, und führte dafür Stücke voll Frivolitäten, Schwulst und Unsinn ein. Ein Hausvater, Nichtmehr als sechs Schüsseln und andere Sittengemählde sahen das Schauspielhaus leer; aber man brach sich die Beine, um das Mädchen von

Marienburg, die Sonnenjungfern, und Rollas Tod zu sehen. — — So verfuhr ich auch mit dem Singspiel. Anstatt der harmonievollen Gesänge der Tugend und unschuldigen Liebe, kitzelte ich in dem neuen Sonntagskinde, den Waldmännern, im Rübezahl, im Spiegel von Arkadien die Ohren der Zuhörer durch Zweydeutigkeiten, Possen und Zotten, und zündete in manchen unerfahrnen Herzen den Trieb zur Wollust an. — Beym Ballete machte ichs nicht besser. Geile Mimik trat an die Stelle der erhabnen Tanzkunst, und die schamhaften Grazien wurden durch freche, halbnackte Tänzerinnen von der Bühne vertrieben Dies Unwesen trieb ich durch das ganze Gebieth der Litteratur. Ich spannte den Geschmack fürs Wunderbare und für Ritterunsinn aufs höchste. Auf allen Toiletten lagen, der Alte überall

und nirgends, der Geisterseher, die zwölf schlafenden Jungfern, und wie diese Kinder einer ausschweifenden Imagination alle heissen. Ach! lieber Vater Saturn, ich bin Schuld, daß dieses Jahr wenigstens 10,000 Mädchen ohne Mann blieben; denn welcher vernünftige Mann wird eine Romannärrinn ehligen?

Saturn.

Also auch eine Sünde wider das Lieblingssystem der Bevölkerung. Doch darüber mögen Sie sich mit den Lehrern der Finanzwissenschaften abfinden.

Das Jahr.

Anstatt den Rezensenten zu Berlin und Jena die Finger zu lähmen, ließ ich sie auch dieses Jahr ungestraft lästern und schimpfen. Die Zeitungsschreiber logen noch nie so unverschämt als unter meiner Regierung, und der Erlanger schrieb noch nie so parteyisch.

Saturn.

Transeat! Wir wissen unter welcher Zucht er nun steht: und 50 Prügel bekommen nicht wohl.

Das Jahr.

Ich überschwemmte die lesende Welt mit Bibliotheken von Romanen

mit Bibliotheken von philosophischen Werken, die mehr Unsinn als Weisheit enthalten, mit einer Theaterbibliothek, und sogar mit einer Predigerbibliothek, in welcher die Arbeiten von Katholiken, Lutheranern und Calvinern unter einander liegen, und die größtentheils ohne Salbung sind.

Saturn.

Dadurch machten Sie sich wenigstens um jene Prediger verdient, die lieber fremde Kanzelreden abschreiben, als eigene verfertigen; aber es wundert mich Madame, wie Sie sich, als Frauenzimmer ins theologische Fach mischen konnten.

Das Jahr.

Es war nun einmal mein Vergnügen, mich in alles zu mengen, und der Welt den Kopf zu verwirren. Deswegen brachte ich in gewissen Ländern ganze Bände von Gesetzen zur Welt, und noch dickere Bände, welche diese Gesetze erläuterten; und (ach, lieber, alter Herr, ich muß noch auf meinem Sterbbette lachen) Niemand merkte, daß solche Erläuterungen eine Satyre auf die Gesetze selber sind.

Saturn.

Welche Bosheit! über seine Bosheiten noch zu lachen!

Das Jahr.

Ich hatte meine Hände auch im medizinischen Fache. Ich ließ einen Charlatan aufstehn, der alle Krankheiten durch den thierischen Magnetismus heilen wollte. Taube und Lahme, Damen mit Vapeurs, und Männer die an Splen litten, liefen zu dem Wundermanne hin; und es war eine Gruppe zum krank lachen, diese Leichtgläubigen mit mystischen Ketten umwunden, mit langen vertraunvollen Gesichtern auf ihren Stühlen nebeneinander sitzen zu sehen. Ich war auch so boshaft, eine Dame, die noch bis diese Stunde taub ist, zu bereden, daß sie ihr Gehör wieder erlangt habe, und einen ehrlichen Bürger, der noch bis diese Stunde hinkt, glauben zu machen, daß er gerade gehe. Ich verblendete sogar einige sonst ziemlich wei-

se Männer, und bewog sie, diesem Charlatane ihre Protektion zu schenken.

Saturn.

Ich weiß nicht, Madame, soll man über solche Possen lachen, oder sich ärgern. Doch bringen Sie Ihr Sündenregister einmal zu Ende.

Das Jahr.

Ich bitte um Geduld. Auch durch Moden hatte ich mich schwer versündiget. Meine Vorgängerinnnen fanden ihr Vergnügen darin, die Köpfe der Schönen in wirkliche Parrükenstöcke oder Pfauenschweife verwandelt zu sehen; ich aber beredete die galante Welt, daß ein air chif

könne besser bilde, und daß nichts schöner lasse, als die liebe Natur. Sie waren also unter meiner Regierung ganz Natur; legten ihren Lockenbau ab, warfen das Haarpuder weg, und liefen, wie ihre Stammmutter Eva, mit fliegenden Haaren herum.

Saturn.

Sie klagen sich hier eines Verbrechens an, das in meinen Augen mehr Verdienst als Sünde ist. Die Menschheit zur Natur zurückführen, ist wahrlich kein Verbrechen.

Das Jahr.

Ach! ja lieber Vater, das wäre freylich Verdienst gewesen, wenn die übrige

Tracht mit diesem Naturkopfe harmonirt hätte. So aber konnte man nichts unnatürlichers sehen. Die Schönen trugen falsche Brustbuffante dazu, schoben ihre schöne, sich verlierende Taille in einer plumpen Cylinder zusammen; und ich verblendete sie so weit, daß sie einen grossen Bauch für jungfräuliche Zierde hielten, und vom Fräulein bis zur Priesterin der Cythere, mit Viganobäuchen umher liefen. Bald darauf machte ich mich durch eine andere Mode lustig. Ich erfand einen Kopfputz, dem ich den Namen esprit gab, und ließ also die Schönen auf dem Kopfe tragen, was sie eigentlich im Kopfe haben sollten.

Saturn.

Unerklärbare Bosheit!

Das Jahr.

Auch an den Männern übte ich meinen Muthwillen. Sie wollten wie die Schönen, ebenfalls Kinder der Natur seyn; und sie wurden auch so natürlich, daß sie bald den Bavianen glichen; und wenn meine Regierung länger gedauert hätte, so würde ich vielleicht das Vergnügen gehabt haben, sie gleich den Naturkindern des Rousseau auf allen Vieren kriechen zu sehen. Sie liessen sich ihre ungekämmten Haare tief ins Gesicht wachsen, und verwechselten die zarten Badins mit knotigen Kolben. Sie waren ganz das Bild eines Orangoutangs; ich aber beredete sie, daß sie lauter Herkulusse wären, weil sie eine Keule trügen. In ihren Sitten wurden sie so natürlich, wie die verwildeten Kaffern. Grobheit hieß bey ihnen Urbanität,

und rohe Gefühllosigkeit — Philosophie Sie lachten auch nicht, wie die übrigen Menschen; sondern bleckten nur immer hämisch die Zähne, wenn von Moralität, Vaterlandsliebe, oder Tugend die Rede war. Gegen das schöne Geschlecht verloren sie alle Ehrfurcht. Die Schönen waren in ihren Augen lauter Magottines oder Guenuches, die von der Natur bloß zur Befriedigung ihrer sinnlichen Begierden hier wären; aber ich muß es gestehen, ehrwürdiger Vater, daß viele Schönen selbst zu diesen entehrenden Begriffen Anlaß gaben; obwohl die Naturmänner bedenken sollten, daß sie sich durch solche Begriffe selbst zu Magots machten.

Saturn.

Bravo! Madame. Zuletzt hätten Sie aus dem Menschengeschlechte wirklich Affen gemacht.

Das Jahr.

Ach, lieber Vater, die Schuld liegt nicht ganz an mir. Meine Vorgängerinnen hatten mir bereits viel vorgearbeitet. Ich fand das Menschengeschlecht schon sehr verderbt, als ich meine Regierung antrat.

Saturn.

Ihre Pflicht war es, dasselbe zu verbessern. Doch fahren Sie fort. —

Das Jahr.

Ich komme nun auf meine politischen Sünden. Ach, ehrwürdiger Vater, sie liegen mir wie Stein auf dem Herzen. Ich verdarb den Geist so mancher Cabineter; bestach mit französischem Gelde so manchen Minister und General; so viele tapfere Truppen wurden recht muthwillig auf die Schlachtbank geführt — und endlich — — — nein, ich kann es ohne Schamröthe nicht gestehen — — Erlauben Sie, daß ich mir das Gesicht verhülle (steckt den Kopf unter die Bettdecke) Ach! — — ich ließ einen deutschen Fürsten mit den Feinden des Reichs einen Separatfrieden schliessen — und das zu einem Zeitpunkte, wo die Kräfte des Feindes erschöpft waren, wo Hunger und Noth an seinen Eingeweiden nagten, und wo er gezwungen war, die

Hand zu einem ruhmvollen Frieden zu biethen.

Saturn.

Mehr als abscheulich! aber was konnte sie zu dieser schändlichen That bewegen?

Das Jahr.

Eine abscheuliche Bosheit, über die ich mich nicht genug anklagen kann: die Schadenfreude, das deutsche Reich aufgelöset und zertrümmert zu sehen.

Saturn.

Blitz und Donner! das deutsche Reich aufzulösen und zu zertrümmern!! Wissen Sie, Madame, daß ich nun beynahe tausend Jahre an der Erhaltung dieses Reiches arbeite? Wissen Sie, Madame, wie viel Mühe es mir kostete, die Krone dieses Reichs endlich auf ein Haus zu bringen, das fähig war, die Rechte desselben zu schützen, und welches nun seit Jahrhunderten diese Krone mit Würde trägt?

Das Jahr.

Ach! ehrwürdiger Vater! Ich sterbe fast vor Scham — — aber es ist noch nicht alles. Dieser Reichsfürst schloß so gar ein Bündniß mit dem allgemeinen Feinde des Reichs. Er zog eine sogenannte Demarca-

tionslinie, und diese Linie, die abermals eine Erfindung meiner Bosheit war, erleichterte dem Feinde den Uebergang über den Rhein. Er überschwemmte mit seinen Räuberhorden mehrere deutsche Provinzen.

Saturn.

Wie, Madame! und die übrigen deutschen Fürsten liessen deiß geschehen?

Das Jahr.

Ach! nicht bloß geschehen; sie bothen dem Feinde selbst ihren Arm dar. Sie fielen von ihrem Reichsoberhaupte ab. Einige schlossen nun selbst einen Separatfrieden mit ihm; andere öffneten ihm ihre befestigten Städte, ohne einen Schuß ab-

zuwarten, und nur einige Wenige, und gerade die Schwächsten, blieben ihrem Kaiser und dem Vaterlande treu.

Saturn.

Das ist zu viel! Madame, Sie haben sich nun selbst das Urtheil ihrer Verdammung gesprochen. Ewig sollen Sie im Tempel der Vergangenheit — — —

Das Jahr.

Bey allen Göttern! halten Sie, ehrwürdiger Vater, Ihr Verdammungsurtheil zurück. Sie sehen hier eine reumüthige Sünderinn, die vor ihrem Ende ihre Fehler gut zu machen suchte. Der Gedanke, daß ich nur mehr zwey Monathe zu leben

hatte, weckte mich aus meinem Sünden-schlafe auf. Ich überschaute bebend die Gräuel meiner Regierung, und entschloß mich, durch eine gute Handlung, den Flüchen der Nachwelt zu entgehen. Ich belebte das Herz, des in seiner Würde so tief gekränkten Kaisers, mit neuem Muthe. Fast von allen Mitständen verlassen, wollte er allein der Retter des Reiches seyn. Er schenkte zwey Generälen, deren Tapferkeit und Treue er bewährt fand, sein unumschränktes Vertrauen. Diese griffen den Feind an. Es folgte Schlag auf Schlag, Sieg auf Sieg. Das rechte Rheinufer ist von den feindlichen Horden befreyet; die schimpfliche Demarcationslinie ward von dem Feinde selbst gesprengt; das Reich segnet seinen Erlöser, und mehrere Stände sind bereits reumüthig zu ihrer Pflicht zurück gekehrt. Die übrigen finden ihre Strafe in der allgemeinen Verachtung. Ach! daß mir das

kurze Ziel meines Lebens nicht erlaubt, die weitern Folgen dieser Siege mit anzusehen.

Saturn.

Madame, diese schöne Handlung söhnet Sie mit den Göttern und der Menschheit aus. Ich spreche Sie von Ihren Sünden los.

Das Jahr.

(den Kopf aus der Bettdecke hervorziehend) Ach! nun sterbe ich ruhig!

Während dieser Beichtscene hatte das Jahr 1796 seine Toilette gemacht. Es trat nun geputzt in das Krankenzimmer der sterbenden Mutter. Das neue Jahr war à la Clerfait coeffirt, und das Kleid war von pappelgrünem *) Atlas à la Wurmser. Es näherte sich dem Sterbebette. Die Mutter drückte ihrer Tochter die Hand: aber reden konnte sie nicht mehr. Anstatt ihrer ergriff Saturn das Wort.

---

*) Die Farbe des Wurmserischen Husarenregiments.

Madame, sagte er, Ihre Mutter war eine große Sünderinn; doch sie bereute ihre Verbrechen, und kehrte zur Tugend zurück. Vollenden Sie nun das Gute, was Ihre Mutter vor ihrem Ende begann. Stellen Sie vor Allem im deutschen Reiche wieder Einigkeit und Vertrauen her. Schläudern Sie die Blitze, die Ihnen die Vorsicht anvertraute, auf das schändliche Complot, das seinen guten König mordete, und das Feuer des Aufruhrs und die Zügellosigkeit gern über die ganze Welt ausbreiten möchte. Erwärmen Sie die Herzen der Sterblichen wieder für Tugend und Gottesfurcht. Befruchten Sie nicht

nur die Erde, sondern steuern Sie auch dem verderbenden Wucher. Kurz Madame, seyn Sie das Jahr der Fruchtbarkeit, der guten Sitten, und wenn es möglich — des goldenen Friedens. Dann mag es seyn, daß Astrea *) wieder vom Himmel zur Erde herab steige, und Ihr Nahme, Madame, soll dann ewig im Tempel der Nachwelt glänzen.

*) Eine Tochter des Jupiter und der Themis. Sie verließ aus Liebe zur Erde den Himmel, und bewohnte sie, so lange das goldene Zeitalter herrschte; als sie aber die Laster der Menschen daraus vertrieben, begab sie sich wieder nach dem Himmel.

Das neue Jahr versprach ihm zu gehorchen, und küßte die ehrwürdige Hand. Saturn gab ihm seinen Segen, bestieg seinen Wagen, und verschwand. Wir aber müssen nun erwarten, in wie weit das Jahr 1796 Wort halten werde.

Bayerische Staatsbibliothek München

Das neue Jahr versprach ihm zu gehorchen, und küßte die ehrwürdige Hand. Saturn gab ihm seinen Segen, bestieg seinen Wagen, und verschwand. Wir aber müssen nun erwarten, in wie weit das Jahr 1796 Wort halten werde.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Beytrag zu der Staats und Kriegsgeschichte während der Feldzüge der Deutschen gegen die Franzosen vom Jahr 1792. bis 1795. und Widerlegung der Bemerkungen über die ... zu Regensburg gemachte Erklärung, im Betreff des . .. Friedenstraktats, der Demarkations-Linie und der Neutralität mit der frä

Deutschland 1795

Ph.pr. 1055 p#Beibd.3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10041774-8
VD18 10202412-005